Zeitschrift: Berner Schulblatt

Herausgeber: Bernischer Lehrerverein

Band: 74 (1941-1942)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIV. Jahrgang | **N° 1** | Bern, 5. April 1941

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

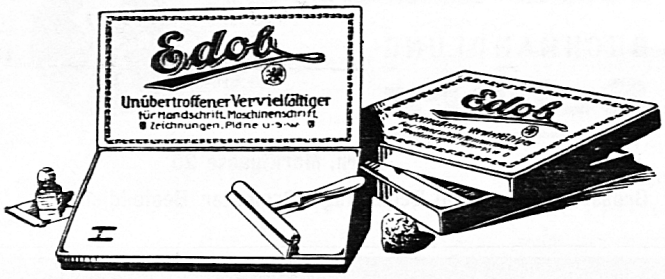
Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Eidgenössische Besinnung. — Aus dem Schweizerischen Lehrerverein. — Ein neues Relief der Schweiz. — Verschiedenes. — L'Ecole d'études sociales, Genève. — Divers. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.



speziell geeignet für Schulen und Vereine
Folio, 22 × 35 cm, komplett mit Zubehör Fr. 25.–

KAISER & Co. A.-G., Bern
Marktgasse 39–41 5

6
Persönlich

Von Meisterhand geschaffene Musik-Instrumente sind solid, edel im Klang und in allen Tonlagen ausgeglichen. Dank eigener Schöpfungen auf Grund jahrzehntelanger Erfahrung und ständiger Fortentwicklung finden Sie diese Vorzüge im Schmidt-Flohr-Piano und -Flügel. Nur bestes Material wird dazu verwendet und die **persönliche** Mitarbeit des Erbauers bei jedem einzelnen Instrument gibt ihm die Eigenschaften eines Meisterinstrumentes. Das ist was die Schmidt-Flohr-Pianos und -Flügel so vorteilhaft hervorhebt.
Freie Besichtigung . Miete . Tausch

SCHMIDT-FLOHR A.G.
MARKTGASSE 34 BERN

141

und gute
Konfektion

Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf

106
Feine Violinen, alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 3 27 96

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Dienstag** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Aarwangen des BLV. *Hauptversammlung* Mittwoch den 9. April, 14 Uhr, im Primarschulhaus Langenthal. Verhandlungen: I. Vortrag über Finnland, von Fritz Wartenweiler. II. Geschäftliches: 1. Protokoll; 2. Mutationen; 3. Jahresbericht; 4. Rechnung; 5. Tätigkeitsprogramm; 6. Verschiedenes.

Nichtoffizieller Teil.

Berner Schulwarte. Die Schulwarte bleibt während der Frühlingsferien vom *Samstag dem 5. April bis und mit Mittwoch dem 16. April* geschlossen. *Die Direktion.*

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Samstag den 5. April, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

89. Promotion. Samstag den 5. April, 16 Uhr, und jeden ersten Samstag im Monat: freie Zusammenkunft im « Wilden Mann ».

53

KURSE beginnen am 21. April 1941

Gründliche Vorbereitung in 3-, 6- und 12-Monatskursen in kl. Gruppen für Handel, Verwaltung, Bank- und Hotelfach, für Post-, Eisenbahn-, Zoll- u. Telephonexamen, Arztgehilfin, Sekretäre, Stenodactylo, zu Aufnahmeprüfungen für Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, eidg. Meisterprüfungen, komb. Kurse. Uebungskontor. Beratung. Stellenvermittlung. Diplome. Referenzen. Bitte Gratisprospekt verlangen.

Neue Handelsschule Bern

Spitalgasse 4, Karl-Schenk-Haus, Telephon 2 16 50

140

Pianos — Flügel

neue, und preiswerte Occasionen kaufen oder mieten Sie am vorteilhaftesten im altbekannten Fachgeschäft und Vertrauenshaus

Schweizer Marken
Burger & Jacobi
Sabel
Wohlfahrt

Kramgasse 54, Bern

Weltmarken
Bechstein
Blüthner
Pleyel
Steinway & Sons

Die schöne **Tricot-Wäsche**

Marie Christen

Bern . Marktgasse 52 73

Alle Bücher

BUCHHANDLUNG

Scherz 210

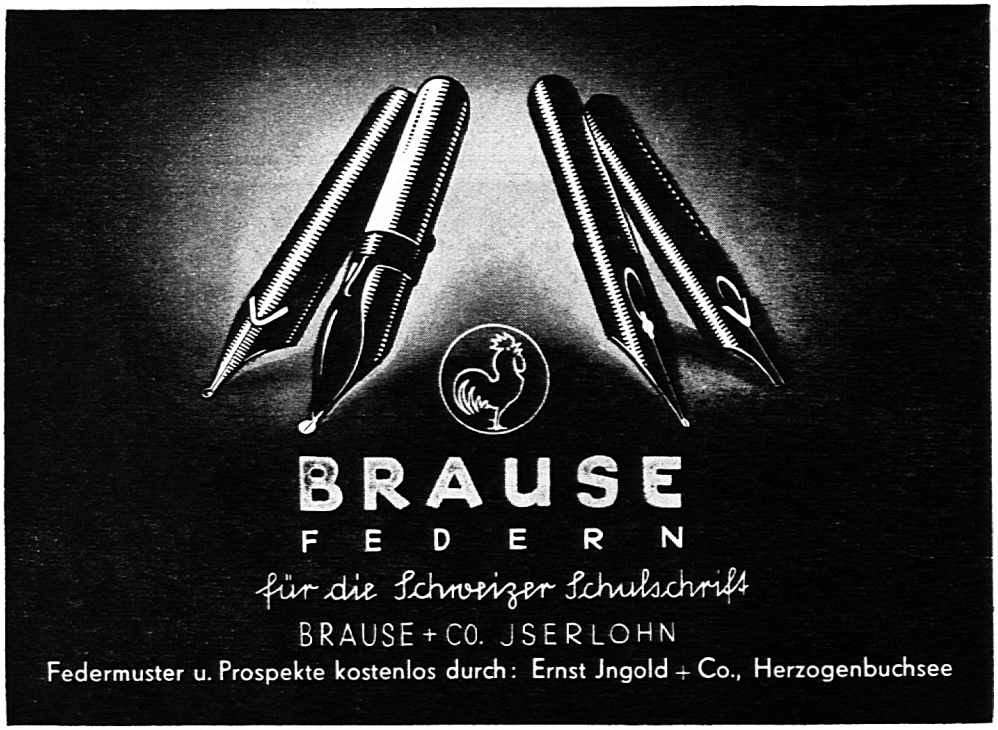
Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

Ausstellung
Farbige Blumen- und Pflanzenbilder

82 des 15. bis 19. Jahrhunderts in Holzschnitt, Kupferstich und Lithographie, vom 24. März bis 19. April 1941, geöffnet von 9–12 und 14–18½ Uhr.

Paul Voirol, Buch- und Kunstantiquariat
Sulgeneckstrasse 7, hinter der Mobiliarversicherung. 5 Minuten vom Hauptbahnhof.



59

Geld

erhalten Sie

ohne Bürgen, prompt und zuverlässig. Hunderte treuer Kunden schätzen unsere seriöse Bedienung. ***Absolute Diskretion.*** *Gef. Rückporto beilegen.*

Bank Prokredit, Fribourg

Briefmarken

500 verschiedene Fr. 1.50
1000 verschiedene » 4.50
300 Gr. Mischung » 3.—
300 Gr. Spezial . . » 5.—
100 Bildermarken, Grossformat . . . . . Fr. 2.50. —
Porto dazu. Sichere Satisfaktion. Schöne Auswahlsendungen. Europa, Uebersee, sowie Militär-Marken. Billige Preise. 92

Henry Aubry, Les Breuleux (J. B.). Postcheck IVb 1704.

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIV. Jahrgang – 5. April 1941 | No 1 | LXXIVe année – 5 avril 1941

Eidgenössische Besinnung.

Von Arnold Jaggi.

Vortrag, gehalten an der Versammlung der ehemaligen Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil vom 26. Dezember 1940.

« Am 10. Mai beim Morgengrauen » ist das deutsche Westheer « zum Angriff über die deutsche Westgrenze auf breitester Front angetreten. » So meldeten die Zeitungen vom Pfingstsamstag, dem 11. Mai 1940. Beide Kriegsparteien gaben sich zugleich Rechenschaft über die Bedeutung der Stunde. Sie erklärten beinahe mit den gleichen Worten, dass das entscheidende Ringen um das Schicksal des Abendlandes begonnen habe.

Seither haben wir viel Gewaltiges und Erschütterndes erlebt, und durch unser Herz sind zuweilen sehr schwarze Gedanken gezogen, und es ist notwendig, uns einzugestehen, dass wir auch heute Ursache haben zu ernster Besorgnis. Wie sollen wir uns in diesem Völkerwirbel verhalten? Was tun und lassen?

Machen wir uns klar, dass die Welt und unser Land Stürme wie die heutigen schon durchgemacht und schliesslich auch überstanden haben, wenn auch unter Blut und Tränen. Nach Ausbruch der Französischen Revolution im November 1789 schrieb Johann Georg Müller an seinen Bruder, den grossen Geschichtsschreiber: « Europa ist ein entzündeter Palast, wo bald aus diesem, bald aus jenem Fenster die Flamme ausschlägt. » Zwei Jahre später: « Viele glauben das Ende der Welt nahe, weil die gegenwärtige Krise der Menschheit ihnen jede andere der vorigen Zeiten aus dem Gedächtnis treibt. » Im Juni 1796 bemerkt er bedenklich: « Die Möglichkeit, dass wir ganz heil aus dieser schweren Fehde kommen, will mir immer unwahrscheinlicher werden. » « Ich suche mich in der Stille auf alles gefasst zu machen. Wenn's auch aufs äusserste käme, so kann man doch nur den Leib töten. » Im Spätjahr 1796: « Es schwebt ein grosses Gericht über Europa, und ich fürchte, das Schwert ist noch nicht eingesteckt. »

Es war so. Der Krieg tobte schon seit vier Jahren. Napoleon hatte seine Laufbahn aber erst angetreten, und es sollte noch 19 Jahre dauern, bis er besiegt wurde und Europa Ruhe erhielt. — Die Sturmzeit kann auch diesmal lange währen. Anfangs Februar 1798, einen Monat vor dem Fall des alten Bern, klagte unser Briefschreiber: « Das Vaterland ist so viel als verloren. » Das war es damals auch; aber wir jetzt Lebenden wissen, dass es wieder erstanden ist. Das ist tröstlich und mag uns zugleich mahnen, auch im allerschlimmsten Falle den Glauben und die Hoffnung auf eine schliesslich gute Wendung niemals aufzugeben.

Hier wollen wir jedoch zunächst das Wort festhalten: « Ich suche mich in der Stille auf alles gefasst zu machen. Wenn's auch aufs äusserste käme, so kann man doch nur den Leib töten. » Und schliesslich noch eine schöne und tapfere Losung. — Ein Deutscher hat sie formuliert. — Sie lautet: « Es hilft uns nichts vor dem Elend als der Mut, hindurchzugehen. »

Militärisches. — Vom Geist des entschlossenen Widerstandes.

Blicken wir also den Gefahren, die uns heute bedrohen, mutig ins Gesicht. Da ist einmal die militärische. Es mögen sie manche von uns nicht für wahrscheinlich halten; sie ist aber keineswegs sicher beschworen, und wir tun jedenfalls gut, auch diesen äussersten Fall durchaus nicht aus dem Auge zu verlieren; denn in Sturmzeiten müssen Herz und Kopf auf alles gefasst und mit sich ganz im reinen sein.

Heute verbietet es sich von selbst, prahlerische und volltönende Worte in den Mund zu nehmen. Aber es muss ebenso selbstverständlich sein, dass wir in keiner Hinsicht und auf keinem Gebiete die Losung ausgeben dürfen: « Es nützt doch alles nichts. »

Ein wie grosser Teil unseres Schicksals in unserer eigenen Hand liegt, wissen wir nicht. Wir haben zunächst anzunehmen, es hänge viel, sehr viel von uns selbst ab. Es kann in der Tat sehr wohl sein, dass ein allfälliger Gegner sich gegenüber uns politisch, wirtschaftlich und selbst militärisch so oder anders entscheidet, je nachdem er bei uns Fügsamkeit oder unerschütterliche Entschlossenheit zum Widerstand voraussetzt. Kleinmut, Verzagtheit, Defaitismus und Opferscheu gereichen dem Lande also auf keinen Fall zum Nutzen; sie sind vielmehr geeignet, in dieser oder jener Form das Unheil anzuziehen.

Sprechen wir zunächst einen Augenblick über das Militärische, nicht aus elementarer Freude an den Waffen und der Macht. Die Idee des Rechtes, des tapferen Rechtes, scheint uns heiliger und heilsamer als die Idee der Gewalt. Allein wo steht geschrieben, dass es erlaubt wäre, uns unbesehen den innersten Neigungen unseres privaten Herzens zu überlassen? Vermutlich besteht ein wesentlicher Zug der wägenden, richtenden und vergeltenden Geschichte darin, die Völker auf die Probe zu stellen, ob sie fähig sind, das zu tun, was sie nicht gern tun, wenn ihre Existenz hievon abhängt.

Jedermann weiss, dass unsere Armee heute in den Bergen steht und die Verbindungen durch und über sie hütet. Sie sind fest in unsern Händen. Der Besitz und die Beherrschung des Zentralalpenmassivs mit seinen Alpenstrassen und seinen Alpenbahnen bedeutet für uns Gefahr und Stärke zugleich. Gefahr deswegen, weil die Herrschaft

über unsere Alpenübergänge jeder fremden Macht ungeheure Vorteile bringen würde; Stärke deswegen, weil wir bei jedem Angriff auf unser Land die Durchgänge sperren und, wenn nötig, so gründlich zerstören würden, dass sie auf Jahre hinaus nicht mehr benützt werden könnten. Man mag sich vorstellen, was die Folgen wären, wenn dieser Verkehr ausgeschaltet würde. — —

Mit andern Worten, so erklärt Oberst Oscar Frey[1]): « Die Schweiz ist operativ erst dann erobert und in der Hand eines eventuellen Gegners, wenn die Alpenpässe und die Alpendurchstiche gefallen sind. Und die Schweiz ist für einen Eroberer operativ und militärisch erst dann von Nutzen, wenn er diese Verkehrswege, die wir niemandem intakt überlassen werden, wieder hergestellt, wieder betriebsfähig gemacht hätte. »

Die Fachleute weisen nach, dass wir in diesem Zentralraum wirksamen Widerstand leisten können, wenn wir nur wollen. Denn hier sind selbst die modernsten Angriffswaffen gegen uns sehr behindert. Will z. B. der Sturzkampfflieger einen Kampfstand oder sonst ein Einzelziel treffen, so muss er tief herabstossen. Er wird aber «in den engen, tiefeingeschnittenen Tälern unseres Geländes den Sturzflug oft recht früh abbrechen müssen, wenn er nicht beim Abflug nach dem Aufrichten der Maschine in eine Bergwand hineinfliegen will. »

So bleibt Schillers Wort wahr: «Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben. » Umgekehrt sind die Kräfte des Stärkern auch nicht unbegrenzt.

Jedenfalls ist es auch heute notwendig und gerechtfertigt, ohne irgendwelche Großsprecherei auf die Bedeutung der Mannhaftigkeit hinzuweisen. Was selbst kleine Völker zu leisten vermögen, wenn sie wirklich entschlossen sind, dafür zeugt vieles in Vergangenheit und Gegenwart. — Wirklich entschlossen sein, darauf kommt alles an. — Erinnern wir uns hier aber auch daran, dass es Niederlagen gibt, die berühmter sind als die glänzendsten Siege. Der Kampf bei St. Jakob an der Birs und die Schlacht bei Marignano sind solche Beispiele. Und denken wir selbst an Neuenegg. Am verhängnisvollen 5. März 1798 warfen etwa 2300 Mann mit ihrer entfesselten altbernischen Tapferkeit eine grosse französische Uebermacht über die Sense zurück in wilde Flucht. Diese Waffentat hat das Geschick der alten Eidgenossenschaft nicht gewendet. Wäre sie darum nicht besser unterblieben? Wäre es nicht vernünftiger gewesen, das Blut zu sparen? Darauf ist zu antworten: Wahrscheinlich macht gerade das den eigentlichen Wert und Kern der Menschen und der Völker aus, was über die blosse Klugheit und Vernünftigkeit hinausgeht.

Wir Heutigen können jedenfalls nicht wünschen, dass bei Neuenegg nicht gekämpft worden wäre, so wenig als wir die Taten der Nidwaldner aus der Geschichte ausstreichen möchten. Alles, was ein Volk Rechtes und Mannhaftes leistet, sei es zum Schutze des Landes mit den Waffen in der Hand, seien es Werke des Friedens, gibt ihm Kraft, inneren Halt, verpflichtet die späteren Generationen und weist und ebnet ihnen die Wege.

Beiläufig sei noch auf einen Nebenumstand hingewiesen: In Neuenegg zeichneten sich unter andern ganz besonders Frutiger Scharfschützen aus, die am vorhergehenden Tag über Verrat geschrien und in ihre Täler hatten heimkehren wollen. Schultheiss von Steiger hatte mit einer Rede ihren Sinn gewendet. Es mag uns dies zeigen, dass es möglich ist, der zersetzenden Propaganda, der Verdrossenheit, dem Argwohn und dem Wankelmut entgegenzutreten. Nur muss dies planmässig und mit den geeigneten Mitteln geschehen.

Hinsichtlich Tapferkeit im Felde sind im weitern bis auf den heutigen Tag die schweizerischen Kämpfer unvergessen, die mit Napoleon I. nach Russland gezogen sind. — Nebenbei — es ist denkbar, dass der eine oder andere mit dabei war, der sich 1798 vom Kampfe für das eigene Land aus diesem oder jenem Grunde dispensierte. Es wäre tief symbolisch: Völker, die sich für ihren eigenen Staat nicht einsetzen, müssen ihre Haut bald für einen fremden zu Markte tragen. — Am 28. November 1812 morgens, am Tag der Schlacht an der Beresina, waren noch 1300 Schweizer dienstfähig. Sie standen auf besonders wichtigem Posten. Da sie an Zahl so gering waren, vereinbarten sie zum voraus: Im Falle einer schweren Verwundung beansprucht keiner die Hilfe eines Kampffähigen. Darauf stritten sie mit unglaublicher Tapferkeit. Von ihrem Blute war der beschneite Boden seltsam rotgefleckt. Einer der Ueberlebenden, ein freiburgischer Offizier, schrieb nach Hause: « Unsere Regierung wird aus der Opferfreudigkeit ihrer Truppen entnehmen, dass die Vaterlandsliebe noch nicht erloschen ist; der Ehrgeiz aller war, zu zeigen, dass unser Volk noch nicht entartet sei. »

Dies zu beweisen, und zwar in jeder Lage, muss uns immer Herzens- und Gewissenssache bleiben; denn es ist von entscheidender Bedeutung, ob sich die Völker Achtung erwerben oder nicht.

Noch ein Hinweis auf ein Ereignis unsrer Gegenwart: Anlässlich der Kapitulation der Holländer erklärte ihr Aussenminister nach einer Havasmeldung: « Wir hatten 400 000 Mann unter den Fahnen, und der vierte Teil von ihnen ist gefallen. » Die spätere offizielle Verlustliste verzeichnete gegen 7000 Verwundete und 2890 Gefallene, eine Zahl, die geringer ist als die der Schweizersoldaten, die 1918 an der Grippe starben. Die Holländer haben deshalb kapituliert, weil Flieger und Panzer sie innerlich erschütterten und weil sie besorgten, es könnten einige Städte und die Wirtschaft zerstört werden. Haben sie nun Frieden und machen sie gute Geschäfte? Mehrt sich ihr Wohlstand?

Es ist nicht an uns, hier ein moralisches Urteil zu fällen, weil wir die Prüfung noch nicht zu bestehen hatten. Wir können die Richtigkeit jener Meldungen auch nicht kontrollieren. Fragen wir uns bloss: Denken wir über die Holländer und ihren nationalen Selbständigkeitswillen gleich, wenn

[1]) Vgl. **Oberst Oscar Frey,** *Die Lage der Schweiz 1941.* Polygraphischer Verlag, Zürich, 1941. Es handelt sich um einen Vortrag, dem man weiteste Verbreitung wünscht.

sie 100 000 und wenn sie nur ein paar wenige Tausend Mann verloren haben? Wie die Welt und ihre Mächtigen den Willen eines Volkes zur Unabhängigkeit einschätzen, kann aber früher oder später von ausschlaggebender Bedeutung sein. Schon darum kann ein an sich zunächst aussichtsloser Kampf eines kleinen Volkes immer noch einen sehr guten Sinn haben, nämlich den eines unüberhörbaren Protestes gegen die Vergewaltigung. Unüberhörbar und unvertuschbar jedoch ist er deshalb, weil er nicht mit Tinte oder Druckerschwärze, sondern mit Blut abgefasst, unterzeichnet und besiegelt ist.

Am 1. August 1940, also nach dem Zusammenbruch Frankreichs, schrieb Nationalrat Valloton in seiner Schrift « La Suisse de demain — Die Schweiz von morgen »: « Die Armee steht auch weiterhin bereit, um für die Unabhängigkeit und Ehre des Vaterlandes zu kämpfen. Selbst dann, wenn keine Hoffnung auf Sieg bestünde. Selbst einer gegen zwanzig. Denn man muss für seine Fahne zu sterben wissen. Eine Generation muss sich für die Zukunft opfern können. » Man soll sich heute auch an die Losung der Höhenstrasse unserer Landesausstellung erinnern: « Die Schweiz kann, will und muss sich verteidigen. »

Vergessen wir hier indessen nicht, dass die Franzosen 1798 nicht gleich Generäle und Kanonen ins Land schickten. Voraus als Wegbereiter sandten sie vielmehr Agenten, Zeitungen und Flugschriften. Die Propaganda hatte natürlich die Aufgabe, die Zustände und Systeme des künftigen Eroberer-staates anzupreisen. Was für überschwängliche Hoffnungen flammen in den Herzen der Leichtgläubigen — und der Defekten — empor, wenn die Zeiten sich wenden oder sich auch nur zu wenden scheinen!

Die erobernden Mächte und Machthaber stellen jeweilen nicht bloss die Fata Morgana des nahenden Paradieses der Gerechtigkeit und des befriedigten Ressentiments in ihre Dienste. Sie gewöhnen die baldigen Opfer ihrer Politik ans Nachgeben und arbeiten planmässig mit der Einschüchterung, der Panik und dem defaitistischen Fatalismus. In bezug auf diesen letztern — wie lähmend wirkte einst der blinde Glaube an die Unüberwindlichkeit Napoleons I. Der Zauber, der von ihm ausging, musste zuerst gebrochen werden. Zu den beherzten und unbeirrbaren Männern, welche dieses Werk vollbracht haben, gehört Ernst Moritz Arndt. Im Jahre 1807 schrieb er: « Man spricht: Die Franzosen sind zu geübt, zu gewandt; kein Volk tut es ihnen in Bewegungen und ihren Feldherren in Künsten und Listen gleich ... Ich sehe das nicht ein ... Aber ihre Feinde waren betört und verwirrt; die Feldherren ohne Rat, die Heere ohne Geist; der Glaube, dass die Franzosen alles dies könnten und seien, hatte sie zum voraus behext. » Zu den « Behexten » und Eingeschüchterten gehörte bekanntlich auch der König von Preussen, selbst nach dem Scheitern des russischen Feldzuges von 1812. Dass die Regierenden — es sei ohne Spott gesagt — vielleicht nicht immer die Widerstandsfähigsten sind, ist verhängnisvoll, wenn auch an sich psychologisch nicht unerklärlich. Sie kennen eine Fülle von unheimlichem Material. Sie sind den täglichen blutvergiftenden Mückenstichen stets neuer Besorgnisse am meisten ausgesetzt und ebenso den eigentlichen Hammerschlägen. Es heisst sie ehren, wenn wir dennoch erwarten, dass sie stets zu den Vorsichtigsten und den Furchtlosesten zugleich gehören; denn das ist ihres Amtes und die Legitimation zu ihm.

Wirtschaftliche Versuchungen? — Von der wahren Rangordnung der Werte.

Sprechen wir zweitens von der drohenden wirtschaftlichen Bedrängnis und der Sinneslenkung und -zersetzung, die von ihr ausgehen kann. Es liegt hier, so widerspruchsvoll es klingen mag, sehr viel in unserer eigenen Hand. Wir haben den Beweis aber erst zu erbringen, dass wir so einsichtig, so opferbereit und so entschluss- und entsagungsfähig sind, wie die Zeit das von uns fordert. Klagen über altbackenes Brot, dunkles Mehl, spärliche Butter und dergleichen sind lächerlich, ja geradezu verächtlich. Wir müssen bereit sein, ganz andere Einschränkungen und Entbehrungen willig auf uns zu nehmen. Hier wird sich zeigen, wie es innerlich mit uns steht, welches der Kern unseres Wesens ist und wieviel uns geistige Güter gelten. Es wäre gut, uns daran zu erinnern, was unsere Vorväter an Hunger und anderer materiellen Not freiwillig und unfreiwillig auf sich genommen haben; wahrhaftig nicht wenig. Wir sollten es uns klar machen, was in Kriegs- und Hungerjahren, z. B. 1770/71, 1799, 1816/17 gelitten und getragen wurde. Es ist erfrischend, was jüngst ein Blatt unserer Linken in einem Leitartikel erzählt und verfochten hat. Es legte dar: « Arbeiter und Angestellte, mit denen wir gesprochen haben und bei denen naturgemäss die Schwierigkeiten der Ernährung eine weit grössere Rolle spielen als bei den Bauern, sagten uns immer wieder: Wir wollen lieber nur zweimal essen, aber frei bleiben. »

Es ist indessen vernünftig, nicht leichtsinnig dem Hunger entgegenzugehen, sondern gegen ihn das Menschenmögliche vorzukehren. Darum bedeutet es eine grosse Freude, in diesem Zusammenhange auf das kommende « eidgenössische Gemeinwerk » des vermehrten Anbaus hinweisen zu dürfen. « Mit Pflug und Spaten für das Vaterland! » Das ist die Losung. Wenn wir uns nicht davor scheuten, mit Sinnbildern Propaganda zu treiben, so könnte man auf jede Hacke und jede Giesskanne ein eidgenössisches Kreuz einbrennen, und auf jedem furchenziehenden Pfluge dürfte ein Schweizerfähnchen im Winde flattern.

*

Im Blick auf den innern Zusammenhalt eines Volkes ist es natürlich von entscheidender Bedeutung, wie Entbehrungen und öffentliche Lasten verteilt werden. Allfällige Begehrlichkeit der Untern lässt sich gerade dann am besten zügeln, wenn die sogenannten Obern, die Einflussreichen und Wohlhabenden, ihre eigene Selbstsucht gemeistert und darum begründeterweise ein ganz ruhiges Gewissen haben. Ich wage nicht zu behaup-

ten, dass bei uns in dieser Hinsicht alles Notwendige geschehen sei. Doch um jedes Missverständnis zu verhüten: Selbst, wenn jemand vermeint, Ursache zu haben oder wirklich Ursache hat, sich über diese oder jene Unbilligkeiten zu beklagen, muss er, wenn er ein Charakter sein will, für das bedrohte Land einstehen, ganz und entschlossen, ohne Umschweife und Vorbehalte. Wer Bedingungen stellt, ist verdächtig, er sei, wer er sei. Und es ist nicht sicher, dass er verlässlich wäre, wenn man ihm seine Forderungen erfüllte. Damit ist natürlich nichts gesagt gegen die Wahrung berechtigter Interessen im Rahmen der innenpolitischen Auseinandersetzungen. Nimmt ein Volk die Beschwerden einer harten Zeit in einem tapferen und brüderlichen Geiste auf sich, so erwächst ihm hieraus reicher Segen. Wie sagte doch Hilty? « Grosse Taten und Leiden adeln ein Volk, machen überhaupt erst eigentlich ein Volk aus einem Haufen Menschen. »

Eines sei wiederholt: Es wird uns heute die Prüfung auferlegt, ob wir die materiellen, handgreiflichen Güter den geistigen voranstellen oder umgekehrt. Wählen wir falsch, so werden wir die Folgen zu tragen haben. Wir werden so liegen, wie wir uns betten. Es scheint in den Bezirken des Geschichtlichen wenigstens streckenweise eine unerbittliche und erbarmungslose Gerechtigkeit zu herrschen, eine Gerechtigkeit, die nichts entschuldigt, nichts verzeiht, keine mildernden Umstände anerkennt, keine psychologischen Einreden zulässt, sondern nur feststellt, behaftet und mit verbundenen Augen je nach Leistung oder Versagen die Geschicke ausmisst — Fluch oder Segen. Ohne dieses Stück eherner Sachlichkeit versänke die Welt rasch, dauernd und unrettbar in blosse Relativitäten.

Sturmzeiten wie die unsrige möchten den einzelnen und den Völkern das richtige Augenmass für die Rangordnung der Werte zurückgeben, so dass sie das Kleine klein und das Grosse gross sähen. Tun wir das? Wenn nicht, könnten wir eben schmerzhafte Belehrung, d. h. Strafe, zu gewärtigen haben. Muss es immer so sein, dass das verschüttete Beste in den Herzen und Seelen der Völker sich erst dann rührt, wenn sie in Qual und Elend seufzen und stöhnen? Da heisst es dann, wie etwa in den deutschen Befreiungskriegen: Es soll « an der peinigenden Kraft des Bösen die erstorbene Kraft des Guten, wenn auch unter den entsetzlichsten Wehen, von neuem » geweckt werden. Es gilt, « Ruhe, Bequemlichkeit, Privatglück », Eigentum aufzuopfern, um die höchsten Güter der Menschen « in dem grossen Umbildungskampfe » zu sichern. — Der langen Rede kurzer Sinn: Hüten wir uns davor, das Materielle und andere Annehmlichkeiten zum bestimmenden Motiv unseres Handelns zu machen! Uebrigens wer es tut, kann sich gründlich verrechnen. Man denke an die besetzten Länder. Es ist auch keine Prophetengabe erforderlich, um erklären zu können: Liessen sich die Schweizer jemals durch scheinbare materielle Vorteile von dem abbringen, was ihr nationales Ziel sein muss, so würden sie sich selbst geradezu grossartig täuschen und betrügen.

Politische Besinnung. — Woher – wohin?

Ein drittes Gebiet, auf dem wir uns zu bewähren haben, ist das Geistige und Politische. Das Auf und Ab der Weltgeschichte übt einen gewaltigen Einfluss aus auf das Denken und das Empfinden der Menschen, und nicht wenige lassen sich hierin einfach durch die jeweiligen Machtverhältnisse bestimmen, ganz besonders in den Sturmzeiten. Am 19. Juni 1799 schrieb der erwähnte Georg Müller: « Das Volk hat keine Festigkeit, keine Grundsätze; es ist immer auf der Seite der siegenden Partei. » Und ein paar Jahre früher hatte sich Albrecht Rengger, ein Arzt aus Brugg, über die Anbeter des äusseren Erfolges der Französischen Revolution empört, obwohl er selber ihren Grundgedanken zustimmte. Er legte dar, die Greuel der Schreckensherrschaft hätten den Anhängern der Revolution kaum Eintrag getan, die Toten seien ja so bald vergessen. « Der Verlust einer entscheidenden Schlacht oder ein Rückzug hätten den Franzosen und ihren Grundsätzen mehr geschadet » als ihre religionsfeindlichen Sitten, ihre Erschiessungen « und ganze Haufen ausgedienter Guillotinen; so unbeschränkt gebietet der Erfolg über die Menge; wir haben aus dem Mund der Bigotterie selbst das Urteil vernommen: ein so siegreiches Volk könne nicht aus Gottesleugnern bestehen. »

« Der Erfolg gebietet über die Menge »; er « bekehrt » die Massen. Wie steht es heute? Woran sollen wir uns zu unserer persönlichen Wegleitung halten? Was wir im moralischen Sinne mit Recht gut und mit Recht böse nannten, dabei sollen wir bleiben. Doch haben wir zu überprüfen, ob wir unsere Maßstäbe richtig anwandten. Vielleicht hielten wir Nebenerscheinungen einer geschichtlichen Bewegung für die Hauptsache. Ueberdies ist es möglich, dass wir uns unbewusst durch unsere kleinstaatlichen Erfahrungen und Ideale zu stark bestimmen liessen.

Mögen wir uns auch an dieser Stelle für einen Augenblick in die Tage der Französischen Revolution zurückversetzen. Die einen haben sie kritiklos und überschwänglich verherrlicht und ihre Verbrechen und Greueltaten leichten Herzens ohne höhere Erlaubnis verziehen. Die andern misskannten ihre sachlichen Notwendigkeiten und Hintergründe und entwarfen ein verzerrtes Bild von ihrem Wesen. Beides wiederholt sich vermutlich gegenüber den Revolutionen von heute, und wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, in den einen oder andern Fehler zu verfallen.

Wie dem aber immer sei, klar ist, dass sich grosse weltgeschichtliche Erfolge und Umwälzungen nicht übersehen lassen, und zwar selbst dann nicht, wenn man als Mitlebender über Tragweite, Sinn und schliessliche Bedeutung nichts Endgültiges weiss. Derartige Erfolge sollen uns jedenfalls zu denken geben.

In den letzten Monaten zitterte die Losung « Anpassen! » durch die aufgescheuchten Gemüter und wurde in Privatgespräch, Presse und politischer

Versammlung unermüdlich wiederholt. Die Schweiz, «das Land der Mitte Europas», «der europäischste aller Staaten», kann sich «entscheidenden Veränderungen im europäischen Rhythmus» niemals entziehen. So ist gesagt worden. Wenn man unsere vaterländische Geschichte auf diese Frage hin mustert, so verrät sie einem zweierlei. Die Eidgenossenschaft bildet ihrer Entstehung und ihrer Geschichte nach im Vergleich zu ihrer Umgebung sozusagen eine einzige grosse Ausnahme. Im Mittelalter hatten die Bauern rings um uns herum politisch nichts zu bedeuten; in unsern Marken gründeten sie ein Staatswesen. Im Ausland verachteten die Städte und die Städter das Landvolk; bei uns schlossen sie mit ihm ewige Bünde. Und wie gross waren die Verschiedenheiten auch im Zeitalter der Glaubenskämpfe! Die Hugenottenkriege hielten Frankreich während Jahrzehnten in Atem, und Deutschland durchlitt seinen Dreissigjährigen Krieg. Die Eidgenossenschaft vermochte sich von beiden fern zu halten, weil sie nüchterner blieb und sich innerlich nicht in den ausländischen Kampfrausch verwickeln liess. Sie hat ihre Religionsstreitigkeiten, soweit es sich um Waffenkämpfe handelte, in Monaten oder gar Wochen ausgefochten. Im Zeitalter des Absolutismus hat die Eidgenossenschaft nichts gewusst von verschwenderischen Höfen, stehenden Heeren, Beamtenapparat, Steuerdruck und eigentlicher Tyrannei, und in den Tagen der helvetischen Revolution haben wir uns die Greuel der französischen Schreckensherrschaft erspart. Wir vergossen beinahe kein Blut.

Alles zusammengefasst: Unser Los war immer wesentlich deshalb erträglich und nicht selten geradezu glücklich, weil und insofern wir gegenüber dem Ausland und seinen Kämpfen und Losungen Abstand hielten. Wir haben hieraus zu lernen und grundsätzlich auch weiter Distanz zu üben.

Die Geschehnisse in Frankreich dürfen uns nicht irre machen. Im Jahre 1871, nach der Niederlage im Deutsch-französischen Kriege, schrien die Demokraten: «Das Kaiserreich ist schuld.» Jetzt erhebt die «Action française» den Ruf: «Die Demokratie trägt die Verantwortung.» Beides ist Propaganda. Frankreich ist nicht wegen seiner demokratischen Staatsform zusammengebrochen, sondern weil es politisch und sozial zersetzt war.

Im übrigen bestanden von jeher sehr grosse Verschiedenheiten zwischen der schweizerischen und der französischen Demokratie. Die französische war einmal viel jünger. Sie entstammte dem Jahre 1789; die unsrige datiert von 1291. Sie war auch völlig anders. Es fehlte ihr im Vergleich zu uns der demokratische Unterbau der Selbstverwaltung. Es gab in der Gemeinde z. B. kein Referendum, und der Maire ist gar nicht zu vergleichen mit einem schweizerischen Gemeindepräsidenten. Er besass und besitzt eine sehr grosse Macht. So ernannte er u. a. die städtischen Beamten von sich aus. Kurz, die Demokratie setzte in Frankreich nicht im kleinen und im Alltag an. Es lebte und lebt da viel Absolutismus, viel Zentralismus und viel Diktatur nach, und so kann dieses Land allenfalls ohne grosse Erschütterungen zu Staatsformen zurückkehren, die in ihm latent noch vorhanden sind.

Wir sind in einer völlig andern Lage. Falls unsere Demokratie einmal überrannt werden sollte, stünden wir rat- und hilflos da.

Wenn wir den ausländischen Verhältnissen und Ordnungen gegenüber Reserve bewahren, so geschieht das nicht aus einer blossen Laune. Wir haben vielmehr sehr wichtige, sachliche Gründe zu unserem Entschluss, nicht nur militärisch, sondern auch geistig und politisch Grenzwache zu halten. Einmal besteht gar kein Grund dazu, es etwa mit einer neuen Weltanschauung zu versuchen. Das Christentum und der nüchterne biblische Gottesglaube genügen vollkommen. Und was den autoritären Einheitsstaat anbelangt, so besitzen wir über ihn auch einige Erfahrungen. Frankreich hat ihn uns während der Helvetik aufgedrängt. Der Versuch ist schliesslich kläglich gescheitert. Sobald die französischen Bajonette verschwanden, brachen die Stürme los. Wir zogen die fremde Zwangsjacke aus und atmeten auf. Der autoritäre Einheitsstaat widerspricht unserer ganzen Geschichte und unserm ganzen Empfinden und Wesen, weil er mit dem bündischen, föderativen Staatsaufbau unvereinbar ist. Wir sind als Volk anders als alle unsere Nachbarn. Man kann diese im grossen ganzen mit einem gewissen Recht Einheitsvölker nennen. Wir aber sind kein Einheitsvolk; wir sind konfessionell, sprachlich und rassisch ungleichartig. Ungleichartiges aber hält man am sichersten durch viel Freiheit zusammen. Das war gestern so, ist heute so und wird morgen nicht anders sein. Ueberhaupt wie verderblich, wie verhängnisvoll, wie gedankenlos ist der Gedanke, unsern Staat dadurch erhalten zu wollen, dass wir ihn an das Ausland gleichschalten! Als Napoleon sich entschloss, uns die aus Frankreich importierte Einheitsverfassung wieder von unsern wundgescheuerten Schultern abzunehmen, da benutzte er die Gelegenheit, u. a. auch die Bedeutung der Landsgemeinde-Demokratien hervorzuheben. Er sagte: «Ihre Staatsform ist's, was euch in den Augen Europas interessant macht. Ohne diese Demokratien hättet ihr nichts aufzuweisen, was man anderswo nicht auch findet. Und bedenket wohl, wie wichtig es ist, solche charakteristischen Züge zu besitzen. Diese sind es, die euch den andern Staaten so unähnlich machen und dadurch von dem Gedanken, euch mit jenen zu verschmelzen oder einzuverleiben, abhalten. Ich weiss wohl, dass dieses demokratische System von vielen Nachteilen begleitet ist und die Prüfung vor den Augen der Vernunft nicht aushält. Aber nun besteht es seit Jahrhunderten; es beruht auf dem Klima, der Natur, den Bedürfnissen und den einfachen Gewohnheiten der Bewohner; es ist dem örtlichen Geiste angemessen, und man muss nicht Recht behalten wollen gegenüber der Notwendigkeit.».

Und einer der unsern, Carl Hilty, wies auf die hohe Bedeutung der Originalität hin, «die in den breiten Volksschichten jetzt noch vorhanden ist und sorgfältig erhalten werden muss. Ein durch seine Farblosigkeit unnütz gewordenes Gemein-

wesen, das nur noch eine Reduktion von schon bestehenden andern auf einen kleinern Maßstab ist, duldet Europa auf die Länge in seiner Mitte sicherlich nicht.» Mit andern Worten, so ist gesagt worden: «Die Schweiz kann nie einfach die Ausgabe in Taschenformat irgend eines andern Staates sein.» Es würde mit ihr sonst das geschehen, wozu Taschenausgaben bestimmt sind: Man steckte sie ein.

Der Kleinstaat ist überhaupt nur dann lebensfähig, wenn er nicht bloss ein zu klein geratener Großstaat ist mit weniger Boden, kleinerer Volkszahl und einem geringen Heer; er muss im Gegenteil einen besonderen Staatstypus darstellen. Die vielstämmige, föderative, demokratische und neutrale Schweiz, welche die verschiedenen Sprach- und Kulturgemeinschaften vorbehaltlos gleichachtet und grundsätzlich keine Gebietsvergrösserung anstrebt, bildet einen derartigen eigenen Staatstyp und muss es auch weiterhin tun.

*

Die Losung — Abstand, Reserve gegenüber allem Fremden! — enthält, geschichtlich und politisch betrachtet, indessen doch nur die eine Hälfte der Wahrheit. Man muss ergänzen: Die ausländischen Ereignisse, Zustände und Ideen wirkten selbstverständlich immer auch über unsere Grenzen herein; sie tun es auch heute. Unser Land hat es aber mit der Ausnahme von 1798 stets verstanden, die ausländischen Anregungen und Impulse nach seinen eigenen Bedürfnissen auszuwählen und auf seine eigene, schweizerische Weise zu verarbeiten. Wir müssen das auch heute tun, und zwar rasch und besonnen, behutsam und mutig zugleich. Im Blick auf diese Aufgabe ist es unerlässlich, uns mit peinlicher Aufmerksamkeit Rechenschaft zu geben über das Geheimnis der deutschen Erfolge. Vieles trug hierzu bei. Unter anderm die Zuverlässigkeit, die technische Präzision, die Disziplin, die Entsagungsfähigkeit, der unleugbare Heroismus des Soldaten und wahrscheinlich nicht zuletzt eine neue Wirtschaftsauffassung, die weniger in Geld und mehr in Gütern denkt. Wir sollen es auch nicht leicht nehmen, wenn ein Unverdächtiger betreffend die benachbarten autoritären Staaten schon 1938 bezeugte: «Viele Tausende von Staatsbürgern haben gelernt, ihren persönlichen Egoismus ... zugunsten einer sozialen Gesinnung zu überwinden... Die während und nach dem Weltkrieg zugrundegegangenen Vermögen haben ferner zahlreiche Bürger der beiden Länder von der Ueberschätzung der materiellen Güter und der damit verbundenen engherzigen und ängstlichen Gesinnungsweise befreit und ihnen das Vertrauen in ihre persönliche Arbeitskraft wieder zurückgegeben. Viel aufrichtige Begeisterung ist am Werk.»

In all diesen Dingen haben wir eifrig zu lernen. Wir sollen weiter nicht übersehen, dass rings um uns wieder eine Zeit anzubrechen scheint, da jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trägt, und zwar nicht bloss im militärischen, sondern auch im zivilen Sinne. Initiative, Entschlusskraft, Tüchtigkeit können sich auswirken. Bei uns sind die entsprechenden Energien zwar latent vorhanden, aber praktisch vielfach gestaut.

Glücklicherweise erfolgte immerhin ein erster Durchbruch: Das schweizerische Anbauwerk. Nun ist es an jedem einzelnen Eidgenossen zu beweisen, dass ihn nicht nur ein Begeisterungs-, sondern auch ein Schaffensbedürfnis beseelt.

Die Energien seien bei uns vielfach gestaut. Darin liegt eine doppelte Gefahr. Verdrossenheit und Unbehagen, zum Teil Nebenprodukte der ausländischen Propaganda, werden gesteigert und können sich psychologisch leicht als Defaitismus auswirken. Die zweite Gefahr besteht darin, dass die gestauten Energien in Verbindung mit anderem früher oder später zu einem innenpolitischen Dammbruch führen könnten. Vergessen wir nicht, dass sich mit den Zeitenwenden Generationenprobleme zu verbinden pflegen. Diese Generationenprobleme sind z. B. für das Aufsteigen des Nationalsozialismus von grösster Bedeutung gewesen. Die Jungen aus allen Lagern haben sich zusammengefunden, vorab die Front- und die Nachkriegsgeneration. Altersweisheit ist eine schöne Sache; aber in Sturmzeiten können Staaten an ihr, oder was sich dafür hält, allenfalls zugrunde gehen. Es ist zu fürchten, dass wir in der Schweiz im Verhältnis zu den Gefahren etwas — zu weise sind und uns zu sehr auf diejenigen Epochen und Ereignisse unserer Geschichte berufen, die uns gerade gefallen. Wie, wenn die Jugend erklärt, die Vergangenheit gehe sie nichts an und verpflichte sie zu nichts? Sie wird diesen unverzeihlichen Irrtum vielleicht begehen, wenn sie die Haltung der so gemächlichen Generation, die im Besitze der Macht ist, gar zu sehr befremdet. Es ist gut, sich stets daran zu erinnern, dass die Regenten von 1798 zum allergrössten Teil an sich ehrenwerte Männer gewesen sind. Aber sie haben die Zeichen der Zeit nicht begriffen und teilweise auch nicht begreifen wollen, um nicht auf gewisse angenehme Gewohnheiten und Vorteile verzichten zu müssen. Sie haben dadurch reinste Vaterlandsfreunde wie Hans Konrad Escher von der Linth und Paul Usteri zur Verzweiflung und auf nicht ganz ungefährliche Gedanken gebracht. Das lebendige Wissen hierum gehört mit zu den geschichtlichen Kenntnissen und Erkenntnissen, die wir gerade heute tief beherzigen sollten.

Fassen wir zusammen: Was uns not tut, das ist mehr Initiative, mehr Energie, grössere Planmässigkeit, stärkere Verantwortungsfreude und vor allem — mehr Opferwille. Es ist ein Irrtum zu glauben, wir könnten uns die hohen Güter sichern, ohne ihren Preis zu bezahlen. Im Blick auf diese Dinge bedeuten die ausländischen Erfolge für uns also eine Mahnung, die wir gar nicht ernst genug nehmen können. Das berührt das Grundsätzliche unserer demokratischen Staatsauffassung jedoch in keiner Weise. In bezug auf die weltanschaulich verankerte Demokratie haben wir nämlich zu unterscheiden zwischen ihrem Wesen und ihren Organisationsformen. Das Wesen ist unantastbar und überzeitlich. Die Formen aber sind vergänglich, wandelbar. Man darf sie nicht verewigen wollen; denn was an ihnen in der einen Epoche richtig

und zweckmässig war, ist in einer andern überlebt und falsch. Es kann nötig werden, « Formen zu ändern, um das Wesen zu erhalten. » Das ist heute in dieser und jener Hinsicht wohl der Fall. Es liegen, betreffend Reformen, allerlei Anregungen und Vorschläge vor. Es kann indessen gegenwärtig noch niemand den Anspruch erheben, etwas Endgültiges zu sagen oder gesagt zu haben.

Sicher ist, dass wir auch künftig nicht vergessen dürfen Schweizer zu sein, und hiezu gehört die geistige Freiheit, die heute unter dem Druck der Zeitverhältnisse mehr oder weniger beschnitten, beengt oder gar bedroht ist. Schön und wahr sagt Oskar Bauhofer: «... wir sollten bei aller notwendigen Selbstdisziplin in den Fragen, welche dritte Staaten berühren, nicht versuchen, die « Stimme » der Freiheit in unserem Volke zum Schweigen zu bringen, weil sonst der moralische Sinn für die Freiheit selber schwinden möchte. Dann wäre Gefahr für das Vaterland! »

Es ist gut und heilsam, wenn wir über diese Möglichkeit erschrecken, den moralischen Sinn für die Freiheit und das Schweizertum zu verlieren. Wir würden uns dadurch nicht nur gegenüber uns selbst versündigen, sondern auch gegenüber andern. Denn bewusst und unbewusst, stillschweigend und eingestandenermassen zählen andere heute — nicht auf uns — aber auf das, was uns mitzuhüten aufgegeben ist. — Es sei wiederholt — aufgegeben. Wir sagen das ohne Dünkel; denn es handelt sich nicht um ein Verdienst, sondern um eine geschichtliche Fügung. Trefflich hat der Berner Professor Werner Näf auf diese unsere Aufgabe hingewiesen. Er sagt: « Mit Sympathie für die eine oder andere (Kriegs-)Partei richten wir sehr wenig aus, viel aber dadurch, dass wir gewisse bedrohte menschliche Werte unentwegt festhalten, für einen künftigen Frieden bereithalten: Wahrheit, Humanität, Recht, Freiheit. » « Was äusserlich unser Schicksal sein wird, wissen wir nicht. Aber innerlich brauchen wir nicht zu zweifeln. Wenn wir unsere Demokratie, die wir hoch und tief verstehen wollen, behaupten, wahren wir ein unvergängliches Menschheitsgut. In diesem Bewusstsein liegt unsere geistige Sicherheit. »

Man darf darauf vertrauen, dass von einem jeden menschlichen und staatlichen Sein und Weben, das gesund ist und in sich eigenartige Sonderwerte birgt, direkt oder indirekt stille Einflüsse ausstrahlen und sich irgendwo und irgendwann heilsam auswirken, selbst in der Welt der Gegenrichtungen.

Es nützt alles. — Sich nicht durch den Augenblick beirren und bestimmen lassen.

Im übrigen tun wir gut, zu unterscheiden zwischen dem, was in unserer Macht und dem, was nicht in unserer Macht steht. An dem, was wir nicht lenken können, sollen wir uns innerlich nicht verbeissen, zermürben und aufreiben. Dafür aber sollen wir uns mit ganzer Kraft und ohne zu ermüden dort einsetzen, wo es auf unser Verhalten früher oder später ankommt, und hier darf es, wie anfangs gesagt, nie heissen: Es nützt doch alles nichts. Man darf im Gegenteil mit mehr Recht erklären: *Es nützt alles*, — alles Ehrliche und Echte, gewiss vielleicht nicht sogleich, vielleicht nicht direkt, vielleicht nicht sichtbar; denn alles Wichtige will vorbereitet sein, will seine Saatzeit haben, und unsere Tage sind möglicherweise mehr Tage der Aussaat als der Ernte. Jedenfalls kommt es darauf an, wie wir heute pflügen und was für Samen wir ausstreuen. Wir sollen z. B. gegen die Verwirrung der Geister ankämpfen und uns und andern in der Seele klar machen, dass unser Volk andere Wege gegangen ist als andere Völker und dass es auch künftig andere, eigene Pfade zu gehen hat. Unsere Jugend muss tief hievon durchdrungen werden. Hiefür zu sorgen, das liegt in unserer Macht.

Wir haben uns eingestanden, dass Gefahren uns umlauern, innere und äussere. Es ist gut, sich das nicht zu verhehlen. Aber man soll sich auch davor hüten, sich fruchtlos abzuhärmen und dadurch Mut und Kräfte aufzuzehren. Unsere Lage ist diejenige wenig geübter Berggänger. Diese müssen es wissen, wenn sie an einem Abgrund stehen; aber da sie nicht schwindelfrei sind, rät man ihnen mit Recht, nicht in die Klüfte hinunterzustarren. Sie sollen vielmehr, wenn sie etwa ein schmales Fluhband zu traversieren haben, ihren Blick bergwärts und auf das jenseitige Ziel richten. Das müssen auch wir tun. Es möge Gott verhüten, dass wir mit in den Strudel gezogen werden! Wir dürften aber auch selbst dann nie verzweifeln. Einmal wird in grösserem oder kleinerem Ausmass auch wieder eine Wende eintreten. Darauf dürfen wir wohl zählen. Freilich, man wird sich mit Geduld und Ausdauer wappnen müssen.

Man mag hier unwillkürlich an die Epoche Napoleons denken, obwohl man sich hüten muss, im Neuen zu sehr das Alte wieder erkennen zu wollen. Es wäre auch falsch, grundsätzlich nicht mit der Möglichkeit von Machtverschiebungen zu rechnen. Es pflegen solche vielmehr im Ablauf der Geschichte von Zeit zu Zeit einzutreten. Der Sieg über die spanische Armada 1588 z. B. hat England den Zugang zu den Weltmeeren verschafft und damit die Voraussetzung zur Gründung seines Empires.

Zur Zeit Napoleons war von einer Neuordnung Europas die Rede. Eines Tages — es war im Jahre 1804 — erklärte der Korse: « Es wird nicht eher Ruhe in Europa eintreten, als bis es unter einem einzigen Oberhaupte steht, unter einem Kaiser, der Könige zu seinen Beamten zählt, der seinen Generalen Königreiche zuweist, den einen zum König von Italien, den andern zum König von Bayern, diesen zum Landammann der Schweiz, jenen zum Erbstatthalter von Holland macht... Man wird vielleicht sagen, dass dieser Plan nur eine Nachahmung der alten deutschen Reichsverfassung und keineswegs neu sei. Aber es gibt nichts absolut Neues. Die politischen Einrichtungen drehen sich im Kreise, und oft muss man zu Vergangenem zurückkehren. »

Napoleon befand sich immer nur auf dem Wege zu seinem Ziel einer derartigen europäischen Neuordnung. Wirklich erreicht hat er es nie.

... Wer seine Ziele gar zu weit steckt, der muss so viele Vorbereitungen und Vor-Vorbereitungen treffen, dass ihm schliesslich der Atem ausgehen kann, bevor er zum grossen Endschlag kommt.

Und trotzdem: Was für Anstrengungen waren damals nötig, bevor die Völker ihre Selbständigkeit zurückerhielten! Wenn man sich im einzelnen Rechenschaft darüber ablegt, wie viele Anläufe unternommen werden mussten, wie mancher scheiterte und wie das einemal dieser, das anderemal jener Staat nicht Solidarität übte, meist nicht üben konnte, dann möchte man unwillkürlich in den Ruf ausbrechen: Der Weg zur Freiheit ist ein langer Weg!

Die Sehnsucht nach ihr ist heute indessen nicht erloschen. Eines Tages kann ihr heisser Atem die Herzen der Völker ergreifen, gleich wie der Föhn aus den Bergen gelegentlich plötzlich in Täler und Niederungen fällt, so dass man das Feuer auf dem Herde wohl verwahren muss. Diese Stunde gälte es gläubig zu erharren, und ihr müssten wir durch alles Elend hindurch entgegenpilgern.

In den Fährlichkeiten und Versuchungen unserer Zeit werden wir uns darüber Rechenschaft geben, dass das Gebot der unbedingten Treue höchste und schwerste Forderungen an uns in sich schliesst. Mögen wir sehen, wie wir die innere Kraft zu ihr aufbringen! Ein griechischer Philosoph hat seinen Athenern zu bedenken gegeben:

« Wo immer eines Mannes Platz ist, ob er ihn selbst gewählt oder auf Befehl bezogen habe, dort muss er stehen in der Stunde der Gefahr und nicht an den Tod oder etwas anderes denken, ausser an die Schande. Das, ihr Männer von Athen, ist ein wahres Wort. »

Es ist eine gute seelische Hilfe, sich für den Fall der Nichtbewährung die hiemit verbundene Schande zu vergegenwärtigen. Man mag dies nur tun, so kräftig und lebendig als immer möglich! Allein der höchste Bestimmungsgrund unseres Handelns ist es nicht, weil hier die Rücksicht auf uns selbst mitspielt. Treue, unbedingte Treue üben sollen wir schliesslich vor allem deshalb, weil das sittlich, weil das vor Gott und Menschen richtig ist. So bedeutet eidgenössische Besinnung zugleich auch Besinnung auf seinen Charakter. Besinnung auf seinen Charakter aber leitet uns demütig hin zu jenem letzten Wurzelgrund, aus dem sich bewusst oder unbewusst alle wahre Treue im Menschen nährt und aufbaut.

Lassen Sie mich schliessen mit ein paar hochgemuten Versen unseres grossen Dichters Carl Spitteler, die man auf unser ganzes Zeitalter beziehen darf:

Was vergangen, sei vergeben.
Wer da glaubt und hofft, wird leben.
Was da faul ist, das muss fallen.
Gruss von Gott den Mutigen allen!

Aus dem Schweiz. Lehrerverein.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Unsere neue Ausweiskarte ist in alle Teile der Schweiz geflogen. Sie wurde zum grossen Teil mit opferbereitem Sinn aufgenommen. Zu dem obligaten Beitrag floss aus manch gütiger Hand eine Spende, die wir in dieser Notzeit mit besonderer Freude entgegennahmen. — Allen Getreuen, die uns den schönen Beweis echter Kollegialität schenkten, danken wir herzlich. Danken möchte ich nicht nur für den Betrag, sondern auch für das solidarische Denken, das in so manchen Worten zum Ausdruck kam. Das Gedankengut ist der Boden, aus dem die Tat spriesst, das Ja zur Gemeinschaft. Ein 90jähriger Kollege bedachte uns wie schon jedes Jahr wiederum mit Fr. 20. Worte wie: Das Einzelgute im Weltelend zu sehen, tut immer wohl; oder: Ich freue mich, gerade in der heutigen Zeit den Beitrag bezahlen zu dürfen; und: Wer hätte Interesse daran, aus der Stiftung auszutreten? Geniessen wir lieber ihre Wohltaten und danken wir dafür u. a. m.; sie sprechen von aufrechtem, hilfsbereitem Schweizersinn. Legt diese Lanzen echten Schweizersinnes zusammen, und wir mögen mit Gottes Hilfe bestehen.

Wohl fanden auch eine grosse Anzahl von Mitgliedern Anlass, die Sendung zurückzusenden und damit den Austritt zu dokumentieren. So verzeichnen wir in den einzelnen Kantonen folgende Rücktritte: **Bern 85,** Zürich 72, Aargau 22, beide Basel 26, Solothurn 19, St. Gallen 18, Thurgau 9 (bereits überholt durch die Werbeaktion von Herrn Howald; Ehre solchem Beispiel, wer folgt nach?), Schaffhausen 9, Appenzell 1, Luzern 5, Graubünden 4, Zug 1, Uri, 2, Genf 2, Neuenburg 1, Musikpädagog. Verband 8 u. a. m: 2. Total 292. Wir richten an alle dienstbereiten Mitglieder den warmen Aufruf: Helft uns, den Verlust wieder aufzuholen durch eine eifrige Werbearbeit. Rühmlich ist auch das Seminar Monbijou in Bern zu erwähnen, wo Herr Dr. Kleinert sämtliche austretenden jungen Lehrerinnen bei uns zur Mitgliedschaft anmeldete.

Wir können die Ausweiskarte, die so viele Vorteile in sich schliesst, nur so billig abgeben, wenn eine grosse Mitgliederzahl vorhanden ist, da unsere Propagandakosten zugunsten der Bahnen, der Fremdenindustrie, die ja so sehr unserer Unterstützung bedürfen, erheblich sind.

Unsere Unterstützungen an kurbedürftige Lehrpersonen erreichten letztes Jahr den Höhepunkt seit dem Bestand unserer Stiftung. Wie können wir so namhaft helfen, wenn sich die Rücktritte mehren wie letztes und dieses Jahr? Darum bitten wir nochmals, ermuntert Eure Kollegen und Kolleginnen, unserer Stiftung beizutreten.

Leider sind uns erst nach Erscheinen der Ausweiskarte folgende Aenderungen zum Text bekanntgegeben worden:

Schloss Hegi bei Winterthur. (Geänderte Oeffnungszeiten.) Besichtigung täglich, ausgenommen am Montag, mit Ausnahme der Festmontage: von 10—12 und 14—17 Uhr.

Freulerpalast (Näfels). Infolge Renovation Sommer 1941 geschlossen.

Kunstmuseum Basel. Oeffnungszeiten: Gratis geöffnet Sonntag 10¼—12¼ und 14—17 Uhr (im Dezember und Januar bis 16 Uhr). Mittwoch 14—17 Uhr; an den übrigen Tagen gegen 50 Rp. von 10—13 und 14—17 Uhr. (Für unsere Mitglieder in diesen Zeiten zum halben Preise.)

Bürgenstockbahn. Die nach dem Lift Hammetschwand angebrachten Anmerkungen gehören anschliessend an die Taxen der Bürgenstockbahn, also *vor* die Bezeichnung Hammetschwand. Die Gesellschaftstaxen des Lifts werden schon ab 15 Personen und nicht mehr ab 20 Personen, wie bisher, abgegeben.

Taubenlochschlucht bei Biel. Taxen: Eintritt 20 Rp. Schulen bis 20 Kinder Fr. 2 pro Schule, über 20 Kinder 10 Rp. pro Kind.

Weesen. Der sehr lehrerfreundlich gesinnte Hotelier vom Strandhotel gewährt zu den Ermässigungen in seinem Strand-

bad (Kabine 50 %, d. h. 30 Rp. pro Schüler an Stelle der 60 Rp., Lehrer frei, auf Motor- und Ruderbooten 20 %.

Bitte berücksichtigen Sie die Verkehrslinien und alle übrigen Institute, die in unserer Ausweiskarte verzeichnet sind. Sie kämpfen einen harten Existenzkampf. Sie appellieren an unser Verantwortungsbewusstsein. Reichen wir ihnen die hilfsbereite Bruderhand.

Die neuen Ausweiskarten können stestfort bezogen werden zu Fr. 2 bei der Geschäftsleitung der Stiftung der Kur und Wanderstationen: Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Nachwort: Es ist für uns Berner Lehrer eine recht zweifelhafte Ehre, in der Zahl der Austritte aus der Stiftung der Kur- und Wanderstationen wieder an der Spitze zu stehen. Wohl befinden sich viele junge, wanderlustige Kollegen im Aktivdienst, wo sie der Allgemeinheit grosse Opfer bringen; wohl wird die Lage der Lehrerschaft von Monat zu Monat bedrängter, während die Ansprüche an den allgemeinen Opfersinn stets noch wachsen. Doch ist das sicher auch in den Sektionen des SLV so, die einen weit geringern oder keinen Rückgang unter ihren Vertretern in der Stiftung aufweisen. Wir bitten Euch daher recht herzlich: Befolgt das schöne Beispiel des Kollegen Dr. Kleinert; werbt für die Stiftung, wo ihr könnt, auf Schulschlussfeiern und -bummeln, Sektionsversammlungen, Fortbildungskursen; tretet vor allem selbst der Stiftung bei; lasst Euch das kleine Opfer von zwei Franken nicht reuen, wenn es gilt, kurbedürftigen Amtsgenossen zu helfen, die zu ihrer Genesung auf die Hilfe der Stiftung angewiesen sind! Es sind leider darunter nicht weniger bernische Lehrer, auch wenn noch so viele bernische Kollegen ihren Rücktritt erklären. Lasst es wenn möglich nicht dahin kommen, dass wir auch bei den Kur- und Wanderstationen hauptsächlich als Empfänger in Betracht fallen, wie es bereits bei der Lehrerwaisenstiftung der Fall ist! Wir sind überzeugt, dass Eure Begriffe von Ehre und Solidarität das nicht gestatten. Je eifriger Ihr die vielen Vergünstigungen der Kur- und Wanderstationen benützt, desto besser helft Ihr auch unserer schweizerischen Volkswirtschaft.

Heinz Balmer, F. Born, Max Boss, P. Fink, H. Gilomen, R. Glaus, A. Jaggi, M. Javet, Wilh. Jost, O. Stettler, Karl Wyss.

Ein neues Relief der Schweiz.

Ein solches war vor einiger Zeit im Schaufenster der Firma Kaiser & Co an der Marktgasse in Bern ausgestellt. Mit Recht fesselte die interessante Arbeit das Auge vieler Vorübergehenden. Entworfen wurde es von Seminarlehrer A. Fankhauser. Fünf Kollegen sind ihm dabei helfend beigestanden. Welche Fülle an stiller, hingebender Arbeit in dem beachtenswerten Entwurfe steckt, dürfte kaum jedem Beschauer gleich bewusst werden.

Das Relief ist im Maßstabe der Schulwandkarte der Schweiz gehalten. Die Hebungen des Bodens sind in durchaus zulässigem Masse überhöht, wodurch sich die Bodengestaltung unseres Landes in ausserordentlich plastischer Weise auswirkt. Die Dreiteilung der Schweiz tritt in ihrem Nord-Südprofil greifbar in Erscheinung. Ein Achsenkreuz, das leicht orientiert, möchten wir nicht vermissen.

Das Relief Fankhauser ist gewiss zunächst als Lehrmittel gedacht. Wir wünschten, ihm in jedem Schulhause zu begegnen. Wohl sind wir seit Jahren schon im beneidenswerten Besitz einer ausgezeichneten Schulwandkarte der Schweiz. Wir erinnern uns noch heute dankbar an ihr erstes Erscheinen. Sie verlieh dem Geographieunterricht einen gewaltigen Impuls und leitete eine tiefgreifende methodische Umgestaltung dieses Faches ein. Ihre Farbengebung, durch die Licht und Schatten und damit auch die orographische Gestaltung des Schweizerbodens eine überraschende Wiedergabe erfuhren, war ein gewaltiger Fortschritt in der Kartographie. Dennoch wird das Relief, das aus der Fläche hervortretende Bildwerk, neben der Karte gebraucht, immer wieder als ausgezeichnete Ergänzung der letztern wirken. Wenn wir dieses vorzügliche Lehrmittel schon dem länderkundlichen Unterricht in der Volksschule zu Grunde legen möchten, so erst recht dem Geographieunterricht in den höhern Mittelschulen, den Gymnasien, den Handels- und Verkehrsschulen, den Seminarien. Ein begabter, reiferer Schüler dieser Lehranstalten findet an einem nur das Gedächtnis belastenden Geographieunterricht weder Freude noch Befriedigung. Ihn erfüllt das Verlangen, in die kausalen Zusammenhänge der Erscheinungen und der Tatsachen einzudringen. Dass diese vielfach in den Bodenverhältnissen eine Landes verankert sind, braucht hier keiner weitern Begründung. Ohne geologische Belehrungen wird daher dem landeskundlichen Unterricht stets eine wesentliche Unterlage fehlen. Den Schüler zu erdgeschichtlichem Erfassen zu befähigen, gehört aber nicht zu den leichtesten Aufgaben eines in die Tiefe dringenden erdkundlichen Unterrichtes. Den Geographielehrer interessiert daher jedes Lehrmittel, das ihm diese Aufgabe erleichtern hilft. Dazu gehört vor allem aus das Relief. Wie deutlich hebt sich im Entwurfe Fankhausers als erste Auffälligkeit die orographische Dreistufigkeit unseres Bodens ab! Der denkende Schüler verlangt daher Auskunft über diese Eigentümlichkeit. Er ist aufnahmebereit für Belehrungen über den Schrumpfungsprozess der Erdrinde. Er will gleichzeitig auch das Baumaterial unseres Bodens und unsere Bodenschätze kennen lernen. Beim Anblick der tiefen, im Relief nicht weniger augenfälligen Talfurchen mit ihren Wasserläufen und Seen erwacht in ihm nicht nur der Sinn für die Schönheiten unseres Landes; es melden sich unwillkürlich auch Fragen des praktischen Lebens. Er schätzt den Reichtum unserer Wasserkräfte ab und ihre wirtschaftliche Bedeutung; er erkennt die Abhängigkeit unserer Verkehrswege von der natürlichen Gliederung des Bodens, beobachtet Unland und Kulturland und fragt heute nach dem Produktionsvermögen des letztern. Und warum sollte sich der Jüngling als angehender Soldat und Beschützer unseres schönen Landes in den schickssalschweren Tagen der Gegenwart nicht auch mit der Frage der Verteidigungsmöglichkeit des heimatlichen Bodens befassen?

So stellt das Relief den reifern Schüler und ebenso sehr den gereiften Bürger nicht nur vor Probleme allgemein bildenden Wertes, sondern auch vor solche des praktischen Lebens, vor Schicksalsfragen, die uns heute alle beschäftigen. Daher wünschen wir dem Entwurfe Fankhauser, auf den wir hiermit auch die Lehrerschaft ausserhalb der Stadt Bern aufmerksam machen wollen, die wohlverdiente Beachtung und einen vollen Erfolg. *F. Antenen.*

Verschiedenes.

Konzert des Lehrergesangvereins Konolfingen. (Korr.) Der letzte Sonntag im März 1941 brachte uns zwei ganz auserlesene Genüsse aus dem Gebiete des kultivierten Chorgesanges: Am Vormittag am Radio aus Leipzig von den Thomanern die Bach-Kantate « Der Himmel lacht, die Erde jubilieret » und am Nachmittag in der Kirche zu Konolfingen das prächtige Konzert des Lehrergesangvereins unter Mitwirkung des Orchestervereins Münsingen, das gut besucht war. Schon das Vorstudium der Programmtexte bedeutete einen literarischen Genuss. Es erfreute, dass diesmal auch die Dichternamen aufs Programm gesetzt worden sind und nicht nur die Komponistennamen; das ist recht und billig. Deutlich liess sich in der Anordnung der Vorträge eine weise durchdachte Dreiteilung unterscheiden: ein kirchlich-ernster, ein weltlich-fröhlicher und wiederum ein ernst-elegischer Teil, die harmonisch in sich fest abgeschlossen eine tiefe künstlerische Wirkung auslösten. Auch die Orchesterstücke reihten sich dem Stimmungsgehalte jeweilen sehr feinfühlig ein. Dem Aufbau dieses Programms ist höchstes Lob zu zollen; er darf als mustergültig bezeichnet werden. Wir haben schon früher ausgesprochen, dass es dem LGVK vorbehalten bleibt, gewisse Perlen der A-cappella-Chorgesangsliteratur zur Auf-

führung zu bringen, weil sie den meisten Chorvereinigungen zu schwierig sind; es ist deshalb sein Verdienst, Freunden eines gediegenen unbegleiteten Chorgesangs diese herrlichen Werke zu vermitteln. Das ist denn auch heute durch die Aufführung einer Anzahl wundervoller Chorwerke von Bruckner, Kaminski, Petersen, Müller-Zürich, Rheinberger, Reger, Brahms, Suter und Vogel geschehen und in welch gediegener Interpretation! Während des ganzen Konzertes herrschte eine Ergriffenheit unter den Zuhörern, wie sie noch selten beobachtet werden konnte. Jede Nummer fesselte durch ihre Originalität. Es gab da ganz wundervolle Stellen zu erleben, wie z. B. bei Kaminski, wo die helle Solostimme der Solistin, Frl. Stämpfli, vom dunkeln Chorklang weihevoll begleitet wurde, ferner bei Petersen die sorgfältige Behandlung des Mittelsatzes und der Schlussorgelpunkt. Eine sehr schöne Komposition fanden wir auch in Müllers « Ich wollt, dass ich daheime wär ». Am leichtbeschwingten Rheinbergerliedchen hatten wir wieder besonderes Gefallen; darauf folgte in grosser Gegensätzlichkeit Regers « Ich hab' die Nacht geträumt ». Wie war « Winters Ende » im 3. Teil eine ausgearbeitete Leistung und dann die liebevolle Interpretation von « Siehst du den Stern », dem LGVK und seinem Dirigenten gewidmet von einem allzu früh heimgegangenen jungen Freunde des Vereins, zu dessen Ehren in dankbarer Erinnerung Beethovens « Elegischer Gesang », begleitet vom Orchester, vorgetragen wurde. Dirigent Ernst Schweingruber hat sämtliche Chöre prachtvoll zur Darstellung gebracht und verdient höchstes Lob und volle Anerkennung für seine reife Interpretationskunst! Der kleine Chor verfügte über klangvolle, ausgiebige Stimmen und füllte den Kirchenraum herrlich. Mitglieder, die aus irgend einem Grunde von der Mitwirkung abgehalten worden sind, haben sehr viel für sich verloren, und mancher wird sich sagen: Das nächste Mal mache ich wieder mit! Das Streichorchester Münsingen flocht gutgewählte Stücke von Halm, Mich, Haydn und Mendelssohn ein; des letztern Satz aus dem Oktett in Es war eine glanzvolle Leistung, die einer Stadt alle Ehre gemacht hätte! Dirigent *Paul Moser* hat sich zu einem eigentlichen Kapellmeister aufgeschwungen, zu dessen Leistungen man herzlich gratulieren darf. Der Gedanke, beide Vereine zur gemeinsamen Tat zu vereinigen, hat sich als sehr glücklich erwiesen, und wir möchten ihn zur Wiederholung bestens empfehlen. Ueberhaupt drängt sich uns die Frage auf, ob das Konzert nicht eine Wiederholung erfahren dürfte; wir würden gerne zum zweiten Male diese herrlichen Musikwerke anhören. Schmiedet das Eisen, dieweil es warm ist! *E. V.*

Unsere Transportanstalten und der Familienschutz. Kinderreiche Familien sollen in Zukunft vermehrten Schutz und bessere Förderung geniessen — über dieses Ziel sind Behörden und Parteien längst einig. Ueberall sucht man diesen schönen Gedanken gleichsam in praktische Formen zu giessen, und auch die Transportanstalten haben ihren Beitrag dazu leisten wollen. Das Ferienabonnement, dem im Vorjahr ein solch grosser Erfolg beschieden war und das vom 1. April an in noch vereinfachter und verbesserter Gestalt ausgegeben wird, wendet sich mit besonderem Nachdruck an kindergesegnete Familien.

Wie oft mussten sich früher Eltern, die der Ausspannung wahrhaftig dringend bedurften, die Ferienreise versagen, weil sie sich nicht von den Kindern trennen mochten: für sie selbst hätte das Geld für die Bahnfahrt vielleicht gereicht, für die Sprösslinge langte es nicht. Wie oft aber mussten Vater oder Mutter — wer die Erholung am nötigsten hatte — schweren Herzens allein in die Ferien gehen, weil die daheimbleibende junge Schar nicht der Aufsicht entbehren konnte.

Die Bundesbahnen fanden, dass sie hier eingreifen sollten, dass ihnen die dankbare Aufgabe zufalle, die Idee des Familienschutzes in die Tat umzusetzen, d. h. die Familie gerade in den schönsten Tagen des Jahres gemeinsam die vielfältigen Reichtümer der Heimat geniessen zu lassen. Und aus dieser Erkenntnis erhielt das Ferienabonnement seinen so erfreulich sozialen Einschlag: den Erwachsenen bringt es Preisermässigungen, die bis zu 50% der normalen Hin- und Rückfahrkarten betragen, aber den Kindern in ihrer Begleitung geht es noch viel besser. Bis zu sechs Jahren wird für sie kein Rappen berechnet und bis zu 16 Jahren dürfen sie Kinderbillette beziehen. Dazu kommen erst noch für alle eine ganze Reihe von Ausflugsfahrten zum halben Preis.

Das Moment, Familien mit Kindern entgegenzukommen, ihnen ganz besonders das Ferienmachen zu erleichtern, ist offenkundig. So werden in diesem Jahre, da die Eidgenossenschaft ihren 650. Geburtstag begeht, hoffentlich möglichst viele Kinder mit der Heimat feiern, indem sie sich auf der Reise an ihren ungezählten Naturschönheiten begeistern. Und damit würde die Schweiz gleichzeitig das liebste Geburtstagsgeschenk erhalten — und spenden. *S. Z. V.*

Mitteilung der Redaktion. Wegen des Karfreitags muss der Redaktionsschluss für Nummer 2 auf den Dienstagmittag (8. April) vorgerückt werden. *F. B.*

L'Ecole d'études sociales, Genève.

« Que ferai-je au sortir de l'Ecole ?... Mon rêve de jeune fille... Comment je me représente l'avenir »...

Sujets de composition que les élèves de l'Ecole secondaire, volée après volée, méditent et traitent de leur mieux lorsqu'elles parviennent en première classe. Confessions naïves: ces enfants s'interrogent de bonne foi, livrent leurs espoirs, leurs projets. Quelques-unes prient respectueusement le professeur de leur épargner la lecture à haute voix, de leur thème, devant la classe, car ce thème est un reflet de leur pensée, de leur rêve le plus intime.

« Que ferai-je au sortir de l'Ecole ? » Le petit nombre de celles qui ambitionnent des grades universitaires me surprend toujours. « Mon rêve de jeune fille »... Beaucoup rêvent de mariage, d'un foyer familial où grandissent des enfants. Et la plupart laissent percer une humble et magnifique espérance: « Servir... Je voudrais servir »...

On ne sait pas quels trésors d'amour inemployé, quel besoin de dévouement se dissimulent sous des rires puérils et des propos ingénus.

Prétendre que toutes les femmes sont appelées à remplir, non seulement un devoir familial, mais un devoir social, qu'elles doivent participer à la lutte entreprise contre les maux accablant le monde, diminuer quelque peu la somme de souffrance et d'injustices... L'auteur de ces lignes ose-t-il rappeler que son premier roman illustrait ce postulat que développent aujourd'hui de si nombreuses écolières ? Les femmes ne peuvent se désintéresser de la vie sociale: thèse qui lui valut des protestations indignées. Ah! si l'Ecole sociale avait existé dans ce temps-là! Mais elle n'existait pas encore: elle célèbre le vingtième anniversaire de sa fondation.

Il ne suffit pas de désirer servir. Il faut que les femmes deviennent aptes pour le service.

L'Ecole d'études sociales répond exactement à ce double besoin: rendre les jeunes filles capables de mieux remplir leur devoir de femmes et de mères futures, de témoigner un intérêt plus actif aux œuvres d'assistance; leur permettre de fournir une carrière dans divers domaines spécialisés. Ainsi l'Ecole assume-t-elle une double tâche, un enseignement d'ordre économique et civique destiné à toutes les jeunes filles au sortir des

études secondaires et un enseignement professionnel réservé aux candidates qui se sentent une vocation définie.

Déjà, venait d'être créé à Genève, grâce à l'initiative du professeur Eugène Choisy, un Institut des Ministères féminins qui prépare les jeunes filles à seconder les pasteurs dans leur lourde charge; assistantes, auxiliaires, consacrant à la paroisse leur activité bienfaisante, elles deviennent les amies des pauvres, des malades, et même, entraînées à exercer une action spirituelle, des catéchistes et des évangélistes.

L'Institut des Ministères féminins avant-coureur de l'Ecole d'études sociales collabore avec elle.

Fondée en 1918 *), sous l'impulsion du professeur Toendury-Gieré, de la Faculté des Sciences économiques et sociales, qui publia, en 1916, dans une revue de la Suisse allemande, un article intitulé: *Une Ecole suisse de hautes études féminines*, et soutenue par un actif comité d'initiative, l'Ecole d'études sociales ne tarda point à faire ses preuves. Elle attire des élèves nombreuses, elle devient un rouage essentiel de la vaste entreprise d'entr'aide qui préoccupe notre époque. Elle fournit aux œuvres de rééducation, de protection de l'enfance, aux hôpitaux et aux cliniques des directrices, des secrétaires; elle forme des assistantes sociales, des enquêteuses qui dresseront les statistiques, des gouvernantes de maison et de maternelles institutrices. Elle prépare aussi des « laborantines » et des bibliothécaires.

Ainsi les femmes peuvent-elles postuler des emplois qui leur permettent de vivre indépendantes tout en suivant le vœu de leur adolescence: se rendre utiles... aider.

L'Ecole poursuit un double but: offrir aux jeunes filles ayant terminé leur instruction secondaire, une culture générale orientée vers les devoirs civiques et sociaux, dispenser la préparation professionnelle nécessaire aux femmes qui choisissent une carrière sociale. L'Ecole donnera donc un enseignement complémentaire et un enseignement technique. Elle délivre un diplôme obtenu après deux années d'études, une série d'examens et une année de stages divers: la candidate travaille dans des établissements d'assistance publique ou s'initie soit à l'administration d'œuvres sociales, soit au labeur des bibliothécaires. Enfin dernière épreuve: l'élève présentera un travail personnel élaboré sous la direction d'un professeur, une sorte de « thèse finale », lue et discutée en séance publique.

Quatre diplômes de différentes catégories correspondent aux quatre sections de l'Ecole.

a. Assistantes sociales;
b. Directrices d'établissements hospitaliers;
c. Secrétaires d'institutions sociales;
d. Bibliothécaires-secrétaires.

La section *d*, de plus en plus importante, véritable école de bibliothécaires, la seule que possède la Suisse, est ouverte aux jeunes gens.

*) L'école de Lucerne fut fondée en 1917 par la Ligue suisse des femmes catholiques. A Zurich, dès 1908, existait une série de cours à l'usage des femmes désireuses d'étudier les problèmes de la vie sociale; en 1919, une Ecole analogue à celle de Genève s'institua. L'une et l'autre reçoivent des élèves appartenant à toutes les confessions.

L'Ecole d'études sociales ne cesse de se développer. Elle débuta, l'année de sa fondation, avec 33 élèves et en compte plus d'une centaine actuellement. De 1918 à 1938, 1030 jeunes filles on bénéficié de son enseignement. Dès 1927, se créait sous ses auspices, annexe à la fois distincte et dépendante, l'école des « laborantines » qui forme des techniciennes pour les laboratoires de médecine et les cliniques. Leurs études, soit à l'Ecole, soit à l'Université, où elles suivent des cours organisés à leur intention, durent trois semestres auxquels s'ajoutent six mois de stages. A celles qui ont obtenu le diplôme de « laborantines », le médecin, le biologue peuvent confier diverses besognes délicates: analyses, préparation de pièces anatomiques, travaux de bactériologie, de radiologie.

Enfin, tous les deux ans, sous les auspices de la Section genevoise de la Croix-Rouge et de l'Ecole, les infirmières diplômées qui aspirent au grade d'« infirmière-visiteuse » prennent une série de cours traitant de questions d'hygiène, de prévoyance sociale, etc., passent des examens et font un stage de deux mois dans des dispensaires. Elles pourront ainsi prodiguer aux indigents qu'elles visitent chez eux, à la fois des soins et d'utiles conseils.

Ajoutons que, depuis trois ans, l'Ecole a élaboré un plan d'études plus brèves en faveur des jeunes filles qui ne désirent que le titre de secrétaires-sténo-dactylographes.

Culture générale destinée aux jeunes filles. Les cours de première année représentent une sorte de vue générale et s'adressent aux élèves des quatre sections: elles acquièrent ainsi des connaissances indispensables avant de commencer leur noviciat professionnel. Ils s'adressent encore à toutes les jeunes filles ayant terminé leurs études secondaires et désireuses de mieux comprendre leurs devoirs civiques et sociaux et leur tâche future; elles reçoivent des notions d'ordre économique, juridique, social, elles se familiarisent avec les données de l'hygiène concernant la femme, avec la psychologie de l'enfant, les soins que réclament les malades et les tout petits; elles sont initiées à tout ce qui intéresse une éducation vraiment maternelle. L'Ecole d'études sociales ne saurait négliger le rôle de la mère et de l'éducatrice.

« La femme dirige le ménage », déclare le Code civil suisse. « Elle doit à son mari, dans la mesure de ses forces, aide et conseil en vue de la prospérité commune. » Elle administre la maison. C'est elle qui répartit les dépenses, assure le bien-être selon les ressources dont elle dispose. En ces temps de plus en plus difficiles, un tel rôle ne s'improvise pas. Des notions d'économie domestique évitent aux jeunes femmes les déboires, les néfastes expériences; des notions de puériculture évitent aux jeunes mères les tâtonnements, les incertitudes parfois dangereuses. Les élèves de l'Ecole d'études sociales sauront tenir des comptes, équilibrer un budget, et même, au besoin, gérer la fortune familiale. Elles doivent connaître le Code civil suisse, les divers régimes matrimoniaux, les exigences d'une tutelle; elles ne peuvent plus, comme leurs grand'mères, ignorer la loi. Enfin, ces jeunes filles, qui seront peut-être des électrices un jour, étudient la constitution fédérale et le droit public.

L'Ecole est intercantonale. Des Suisses-alémaniques viennent à Genève et, tout en complétant leur apprentissage de femmes et de citoyennes, elles perfectionnent leur connaissance de la langue française.

Les élèves ayant terminé cette première année de cours et passé des examens satisfaisants, obtiennent un certificat d'économie familiale.

Il est assez rare aujourd'hui qu'un tel certificat leur suffise. En respirant l'atmosphère de l'Ecole, elles ont senti s'éveiller une vocation. Et elles abordent le second cycle d'études qui leur permettra de devenir des « professionnelles » et de postuler un emploi dans quelque organisation sociale. D'ailleurs notre temps est si instable, la fortune si précaire! Les jeunes filles appartenant à des familles aisées savent ne pouvoir compter sur l'avenir et veulent se mettre en mesure de gagner leur vie. Le nombre des futures « professionnelles » augmente de semestre en semestre.

Enseignement professionnel. Les cours de seconde année explorent des domaines à la fois plus restreints et plus positifs: il s'agit de préparer la candidate à une carrière nettement définie dont elle doit connaître toutes les perspectives et de la rendre capable d'encourir des responsabilités. Elle passera sans cesse de la théorie à la pratique; afin de la mieux placer en face de la vie, on lui imposera une discipline d'enquêtes variées; elle prend un contact direct avec le service social qui réclamera plus tard sa collaboration.

Certains cours suivis à l'Université, à l'Institut Rousseau, complètent, s'il y a lieu, les leçons de l'Ecole.

Les trois premières sections *a*, *b*, *c*, s'orientent parallèlement, puisque la section *a* forme des assistantes sociales, la section *b* des directrices d'établissements hospitaliers, la section *c* des secrétaires d'œuvres philanthropiques; mais chacune de ces trois sections offre à ses élèves des études spécialisées: la future assistante sociale étudiera la pédagogie, la psychologie, les articles du droit relatifs à la protection de l'enfance; elle suivra le séminaire d'économie sociale. La future directrice d'asiles doit connaître l'hygiène, les règles de l'alimentation, la diététique des principales maladies, l'administration et la comptabilité des hôpitaux, l'économie domestique, la tenue d'un ménage et ne rien ignorer des travaux quotidiens: la cuisine, le linge à repasser et à raccommoder. Maîtresse de maison avisée, elle saura diriger un hôpital, une clinique, aussi bien qu'un hôtel, un « Home » pour convalescents, un orphelinat, un préventorium. La future secrétaire d'institutions apprend l'arithmétique commerciale; et si aucune des brûlantes questions du service social ne peut lui demeurer étrangère, si elle doit être au courant de la lutte contre l'alcoolisme et la tuberculose, des lois de l'hygiène et des principes de la psychologie, elle sera encore une sténo-dactylographe consommée.

La section *d* présente un caractère très différent. Ses élèves pénètrent dans les arcanes de la bibliographie; on leur enseigne l'histoire du livre; on leur recommande de suivre à l'Université des cours d'histoire et de littérature; elles s'initient à l'organisation d'une bibliothèque, dressent un catalogue, s'adonnent à des exercices de recherches et de documentation.

Est-il nécessaire d'ajouter que les futures bibliothécaires, de même que les candidates au service social, doivent être capables de rédiger correctement un rapport et de tenir une correspondance en bon français?

Les élèves des trois premières sections consacrent un après-midi par semaine à la visite, dans notre canton, d'un établissement secourable: maisons de retraite, asiles de tout ordre, hôpitaux et cliniques. Un car emmène cette jeunesse aux environs de la cité, à travers la campagne genevoise où, sous les ombrages, se dissimulent ces demeures bienfaisantes qui accueillent les misères. On visite les salles, on cause, on observe; il arrive que le thé soit offert et qu'une petite fête soit préparée; lorsqu'il s'agit d'un orphelinat, ses pupilles chantent, récitent ou jouent une scène de comédie. Les élèves de l'Ecole d'études sociales sont reçues partout comme les membres d'une grande famille occupée d'une seule chose: servir.

Noëlle Roger.

(A suivre.)

Divers.

L'école en chiffres. Selon l'*Annuaire statistique de la Suisse*, les *écoles primaires* de notre pays comptaient en 1939, 460 222 écoliers, dont 233 000 garçons et 227 222 filles. Le corps enseignant comprenait 8254 instituteurs et 5318 institutrices, et en outre 3071 maîtresse d'ouvrages. Le nombre des élèves par classe se présentait comme suit dans les différents cantons:

Lucerne	45
Appenzell Rh.-I.	44
Schwyz, Bâle-Ville, St-Gall	42
Obwald, Fribourg, Thurgovie	40
Soleure, Appenzell Rh.-E., Argovie	39
Glaris	38
Zurich, Bâle-Campagne	37
Nidwald, Zoug	36
Uri	34
Schaffhouse	32
Valais	31
Berne	30
Vaud	29
Neuchâtel	26
Tessin	24
Genève	23

Le tableau suivant nous montre comment le nombre moyen des élèves par membre du corps enseignant a varié au cours des dernières années:

1915/16	43	1934/35	35
1920/21	40	1935/36	35
1925/26	36	1936/37	34
1930/31	35	1937/38	34
1933/34	35	1938/39	34

Les *écoles secondaires* furent fréquentées par 50 000 élèves (26 élèves en moyenne pour un maître), et les *gymnases* par 11 857 élèves, dont 3151 jeunes filles (11 élèves par membre du corps enseignant).

Timbre Pestalozzi pour prisonniers de guerre. Ce timbre, édité par le *Bureau international d'Education* au profit de son *Service d'aide intellectuelle aux prisonniers de guerre*, constitue une curiosité originale et appréciée de la philatélie de guerre. Emis par une institution intergouvernementale officielle, il se présente sous forme de *blocs de 12 timbres* en deux séries de couleur différente. La série lie de vin et brun, que nous avons présentée à nos lecteurs dans « L'Ecole Bernoise» du 1er février dernier, est déjà épuisée. Deux nouvelles séries, vert et bleu, ont paru.

Les blocs, ainsi que les enveloppes portant le timbre Pestalozzi muni du sceau du Bureau international d'Education et affranchies (surtout des émissions spéciales de timbres-poste suisses telles que ceux du « Don National », de « Pro Juventute », etc.), sont très recherchés des philatélistes.

On peut se procurer les blocs (2 francs suisses chacun), ou les timbres séparés (20 centimes suisses pièce) chez les marchands de timbres ou au *Bureau international d'Education, Genève*, compte de chèques postaux I 804.

Bibliographie.

Jeanne Cappe, **Contes bleus et livres roses.** Essai sur la littérature enfantine, suivi d'un guide critique des livres destinés à la jeunesse. 1 vol. cart. de 230 p. Editions des artistes, Bruxelles.

La maison Payot, à Lausanne, a été chargée de la vente en Suisse de cet ouvrage qui vient de sortir de presse à Bruxelles.

Il s'agit d'un ouvrage destiné non au grand public, mais avant tout au personnel enseignant, au public scolaire, comme à tous ceux qui s'intéressent de près ou de loin à la pédagogie.

Dans le premier chapitre, qui est en quelque sorte une introduction, l'auteur nous dit pourquoi, d'ordinaire, on choisit mal les livres pour les enfants; il nous expose ensuite ce qu'il entend par « le livre idéal » et par les contes bleus et les livres roses, et enfin ce qu'il pense de l'illustration des livres pour la jeunesse et des bibliothèques enfantines.

Le deuxième chapitre, « Le classement des livres pour enfants », est une énumération de plus de 600 ouvrages, la plupart commentés, et classés sous diverses rubriques.

Deux tables, l'une des noms d'auteurs, l'autre des titres des ouvrages présentés, permettent une consultation rapide.

Ce guide rendra certainement d'excellents services à tous ceux que les livres pour la jeunesse ne laissent pas indifférents.

H. Grandjean et *H. Jeanrenaud*, **Histoire de la Suisse I.** 1 vol. cart. de 120 p. avec 101 illustrations et cartes. Librairie Payot, Lausanne.

Le présent manuel est destiné à remplacer l'ouvrage de Rosier et Savary: *Histoire illustrée de la Suisse*, introduit dans diverses écoles en 1923.

Elaborer un ouvrage d'histoire nationale pour le grand public, c'est une chose; une autre est de le mettre à la portée d'enfants. Ce souci pédagogique, nous disent les auteurs, explique le choix et la présentation de la matière. En tête de l'ouvrage figure une initiation à l'histoire, qui doit permettre d'éveiller l'idée du passé, la notion d'évolution, en un mot, le sens historique. Les sujets retenus par les auteurs sont toujours concrets et propres à faire travailler les imaginations enfantines. A côté de l'histoire politique, ils ont cherché à rompre la ligne générale, à introduire l'histoire de la civilisation. Pour chaque période, les notions essentielles de cette histoire sont traitées sommairement.

De nombreuses illustrations commentées, presque toujours choisies parmi les documents authentiques, rendent le texte plus attrayant.

Les auteurs, bien que traitant l'histoire suisse, n'ont pas oublié que l'ouvrage était destiné avant tout aux élèves des écoles primaires vaudoises et genevoises, qui l'ont d'ailleurs déjà adopté. Mais nous estimons que ce manuel pourra être utilisé avec profit par les maîtres et élèves des autres cantons de la Suisse romande.

Ajoutons que le volume II est à l'impression et sera mis en librairie dans quelques mois.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

† Otto Graf.

Am vergangenen 3. April hat sich der Todestag unseres unvergesslichen Otto Graf zum erstenmal gejährt. Der Kantonalvorstand hat dem Verewigten auf diesen Tag einen Kranz aufs Grab gelegt.

Der Kantonalvorstand des BLV.

† Otto Graf.

C'est le 3 avril dernier qui a marqué le premier anniversaire de la mort de notre très regretté et inoubliable M. Otto Graf. Le Comité cantonal a déposé ce jour-là une couronne sur la tombe du défunt.

Le Comité cantonal de la SIB.

Bureaudienst.

1. Ab 7. April 1941 ist das Bureau des Sekretariates wieder wie folgt geöffnet:

   Montag bis Freitag 8—12 und 14—18 Uhr; Samstag 8—12 Uhr. Am Samstagnachmittag bleibt das Bureau geschlossen.
2. Ueber die **Osterfeiertage** bleibt das Bureau geschlossen von Karfreitag dem 11. bis und mit Ostermontag dem 14. April 1941.

Der Kantonalvorstand des BLV.

Heures de service du Secrétariat.

1. A partir du 7 avril 1941, le bureau du Secrétariat sera de nouveau ouvert comme suit:

   Du lundi au vendredi de 8 à 12 h. et de 14 à 18 h. Le samedi de 8 à 12 h. Le bureau est fermé le samedi après-midi.
2. Pendant les **fêtes de Pâques**, le bureau sera fermé du vendredi saint, le 11 avril, au lundi de Pâques, le 14 avril 1941.

Le Comité cantonal de la SIB.

An die Abonnenten des Berner Schulblattes.

Sie werden gebeten, auf unser Postcheckkonto III 107 die folgenden Beträge einzusenden:

Abonnenten, für ein Jahr (1941/42) . . . Fr. 12
Pensionierte Lehrer und Lehrerinnen, für ein Jahr . . . . . » 6

Nicht einbezahlte Abonnemente werden ab 15. April 1941 per Nachnahme eingezogen.

Die Mitglieder mit voller Beitragspflicht haben für das Berner Schulblatt keinen Extrabeitrag zu leisten.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Aux abonnés de «L'Ecole Bernoise».

Prière aux abonnés de verser sur le compte de chèque postal III 107 les sommes suivantes:

Abonnés, pour une année (1941/42) . . . fr. 12
Maîtres et maîtresses pensionnés, pour une année. . . . . » 6

Les abonnements non-payés seront pris en remboursement dès le 15 avril 1941.

Les membres ordinaires, avec toutes obligations, n'ont pas à verser de contribution extraordinaire pour « L'Ecole Bernoise ».

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerische Lehrerkrankenkasse (SLKK).

Sitzung der Krankenkassen-Kommission Samstag den 15. März 1941, in Zürich.

Vorsitz: Vizepräsident Hans Müller, Brugg.

In seinem Eröffnungswort begrüsst der Vorsitzende besonders die Mitglieder der Rechnungsprüfungskommission und den als Gast anwesenden Zentralpräsidenten Prof. Dr. Boesch. Er gedenkt in herzlichen Dankesworten der segensreichen Wirksamkeit des kürzlich verstorbenen Präsidenten Emil Graf.

Im Jahresbericht soll Grafs langjährige Tätigkeit ausführlich gewürdigt werden; um Raum zu sparen, wird beschlossen, darin etliche Tabellen wegzulassen.

Nach eingehender Aussprache werden der vorgelegte Jahresbericht und die Jahresrechnung von der Kommission genehmigt. Mit Freuden wird festgestellt, dass trotz grösserer Anschaffungen (Vorräte an Briefumschlägen, Einzahlungsscheinen usw.) die allgemeinen Unkosten gegenüber dem letzten Jahre etwas gesunken sind.

Der Antrag des Vorstandes betreffend Schaffung eines *Emil Graf-Fonds* wird von der Kommission sehr günstig aufgenommen und der Delegiertenversammlung zur Annahme empfohlen. Die Zweckbestimmung soll lauten: Um Mitgliedern der SLKK, die durch Krankheit in Not gekommen sind, über die statutarischen Leistungen hinaus nach Möglichkeit helfen zu können, wird unter dem Namen « Emil Graf-Fonds » ein Krankenhilfsfonds gegründet. Der Name des verstorbenen Präsidenten soll damit verbunden werden, weil sein ganzes Wirken darauf gerichtet war, den durch Krankheit in Bedrängnis geratenen Mitgliedern so weitgehend als möglich zu helfen, und weil er immer wieder die Gründung eines derartigen Fonds angeregt hatte. Der Fonds soll geäufnet werden durch Schenkungen und freiwillige Beiträge von Lehrervereinigungen.

Um die SLKK vor zu starker Inanspruchnahme durch einzelne zu schützen, bespricht die Kommission zwei kleinere Aenderungen der Statuten; diese sind der nächsten Delegiertenversammlung vorzulegen.

Der Vorsitzende unterrichtet die Kommission über die Möglichkeit, mit weiteren Lehrerseminarien *Kollektivverträge* abschliessen zu können, wenn die Prämienhöhe etwas gesenkt wird. Diese Art der Mitgliederwerbung, die auch dem SLV zugute kommt, wird allseitig begrüsst.

Der Uebernahme einer ersten Hypothek auf der Liegenschaft eines Kollegen wird unter den üblichen Bedingungen zugestimmt.

Einstimmig beschliesst die Kommission, der Delegiertenversammlung den gegenwärtigen Vizepräsidenten — der schon während der Krankheit von Präsident Graf tatkräftig einsprang — zum Präsidenten der SLKK vorzuschlagen.

Vom Rücktrittsgesuch des Kommissionsmitgliedes Frl. Bertschi, Bern, wird unter Verdankung der langjährigen Mitarbeit Kenntnis genommen.

Die Kommission dankt dem abtretenden Präsidenten der Rechnungsprüfungskommission, E. Meister, Neuhausen, für seine treuen Dienste; sein Nachfolger ist F. Wacker, Biel.

E. Fawer, Nidau, wünscht auf Ende 1941 als Krankenkassenkommissionsvertreter in der Rechnungsprüfungskommission zurückzutreten, damit ein anderes Mitglied Gelegenheit habe, Einblick zu bekommen in die weit verzweigte Arbeit des Sekretariates. *E.*

Kollegen und Kolleginnen! Tretet der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse bei. Statuten und Beitrittsformulare sind auf dem Sekretariat in Bern oder Zürich erhältlich. Beitrittserklärungen sind an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Abteilung Krankenkasse, Zürich, Postfach Unterstrass, zu senden.

Société suisse des Instituteurs

Caisse maladie des Instituteurs suisses.

Séance de la Commission de la Caisse-maladie, tenue à Zurich, samedi, le 15 mars 1941.

Présidence: M. Hans Müller, vice-président, de Brugg.

Dans son allocution, le président salue tout spécialement les membres de la Commission de vérification des comptes et M. le prof. Dr Bœsch, président central, qui assiste à la séance, comme invité. Il rappelle, en des paroles pleines d'affectueuse reconnaissance, la carrière bienfaisante et féconde de feu M. Emile Graf, décédé il y a peu de temps.

Le rapport annuel retracera, de façon détaillée, la longue activité du regretté défunt, et, à cet effet, il a été décidé de supprimer, dans ledit rapport, certaines rubriques, afin de disposer d'un espace suffisant.

Après une ample discussion, la commission approuva le rapport annuel, dont chaque membre avait une copie, ainsi que le compte annuel. C'est avec joie que l'on a constaté que, malgré de grosses dépenses de fournitures (provisions d'enveloppes, bulletins de versement, etc.), les frais généraux sont un peu moins grands que ceux de l'exercice annuel précédent.

La proposition du Comité relative à la création d'un *Fonds Emile Graf* est très favorablement accueillie par la commission et recommandée à l'approbation de l'Assemblée des délégués. Le but du fonds sera stipulé comme suit: Il est créé un fonds de secours aux malades, dénommé « *Fonds Emile Graf* », pour venir en aide, dans la mesure du possible, par des prestations outrepassant les prestations statutaires, aux membres de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses tombés dans le besoin par suite de maladie. Le nom du président défunt sera lié à cette œuvre, parce que toute son activité tendait à secourir, autant que possible, les membres dans la peine par suite de maladie, et que, de son vivant, il n'avait cessé d'attirer l'attention sur la création d'un fonds de ce genre. Le Fonds sera alimenté par des donations et des contributions volontaires d'associations d'instituteurs.

Afin d'éviter que la Caisse-maladie des Instituteurs suisses ne soit trop mise à contribution par certains membres, la commission propose d'apporter aux statuts deux modifications de quelque importance, lesquelles seront soumises à l'appréciation de la prochaine assemblée des délégués.

Le président renseigne la commission au sujet de la possibilité de conclure des *contrats collectifs* avec de nouvelles écoles normales d'instituteurs, si le montant des primes est un tant soit peu abaissé. Cette manière de recruter de nouveaux membres profitera aussi à la Société suisse des Instituteurs. Chacun applaudit à cette proposition.

Il est donné suite à la demande d'un instituteur désireux d'obtenir une hypothèque de premier rang sur son immeuble. Cette affaire sera conclue aux conditions usuelles.

A l'unanimité des voix, la commission décide de proposer à l'assemblée des délégués le vice-président actuel comme président de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. L'on sait que le vice-président en question a, pendant la maladie de M. le président Graf, remplacé celui-ci d'emblée et de façon énergique.

Il est pris connaissance de la demande de retraite de Mlle Bertschi (Berne), membre de la commission pendant de longues années. Il est fait droit à cette requête. De vifs remerciements sont adressés à la démissionnaire pour sa fidèle collaboration.

La commission exprime à M. E. Meister (Neuhausen), président sortant de charge de la commission de vérification des comptes, de chaleureux remerciements pour ses loyaux services. C'est M. F. Wacker (Bienne) qui a été désigné comme successeur.

M. E. Fawer (Nidau) désire être relevé, à la fin de l'année 1941, de ses fonctions de représentant de la commission de la caisse-maladie au sein de la commission de vérification des comptes, afin qu'un autre membre ait l'occasion de se familiariser avec le vaste et diffus travail du Secrétariat. *E.*

Unsere Inserenten berücksichtigen kommt Sie billiger als Beitragserhöhung

Knaben-Taubstummenanstalt Münchenbuchsee

1. Die Stelle einer Lehrerin an der Sprachheilklasse wird wegen Demission auf Ende des Schuljahres auf den 1. Juni zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Versetzung an eine Taubstummenklasse bleibt vorbehalten. Besoldung Fr. 2330 bis Fr. 4060 und freie Station. Die Lehrerin wird in den Sonderunterricht eingeführt.

   Lehrerinnen, die für Heimerziehung befähigt und bereit sind, sich in den Unterricht sprachgestörter Kinder einzuarbeiten, wollen ihre Anmeldungen bis 8. April 1941 der Erziehungsdirektion des Kantons Bern einsenden.

2. Die Stelle einer Lehrerin an der Abteilung für taube Schüler wird wegen Demission auf Ende des Schuljahres auf den 1. Juni zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Versetzung an eine Klasse für schwerhörige oder sprachgestörte Kinder bleibt vorbehalten. Besoldung Fr. 2330 bis Fr. 4060 und freie Station.

   Die Lehrerin wird in diesen Sonderunterricht eingeführt. Lehrerinnen, die für Heimerziehung befähigt und bereit sind, sich in den Unterricht sprachgestörter und gehörgeschädigter Kinder einzuarbeiten, wollen ihre Anmeldungen bis 8. April 1941 der Erziehungsdirektion des Kantons Bern einsenden.

Kunststopferei *Frau M. Bähni*
vorm. «MODERNA», **Waisenhausplatz 16, Telephon 31309**
Unsichtbares Verweben von sämtlichen Damen- und Herrenkleidern, Wolldecken, Militärsachen, Strümpfen usw.
Reparaturen an Herren- und Damenkleidern. Umänderungen, Reinigen und Bügeln zu zeitgemässen Preisen. 71

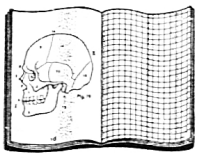
Sigriswil Erholungsheim Niesenblick
(Thunersee)
empfiehlt sich allen Schulmüden für die Frühlingsferien. – Prächtigste Fernsicht. – Jedes Zimmer mit Balkon. Zentralheizung. Pensionspreis Fr. 8.– bis Fr. 8.50 (alles inbegriffen). Telephon 7 30 91.
84 **G. und T. Schüpbach.**

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12, Tel. 22.533

Praktische Geschenke
Ostern . Konfirmation
Lederwaren . Reiseartikel
74 Grösste Auswahl in allen Preislagen

Bekannt vorteilhaft und gut!
Lederwaren-HUMMEL
Marktgasse 18

Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER"
mit erläuterndem Textheft **bearbeitet v. Hs. Heer, Reallehrer**
40 Seiten mit Umschlag, 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen.
Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen u. große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. — Bearbeitet für Sekundar- u. Realschulen, obere Primarklassen, sowie untere Klassen der Mittelschulen.



Bezugspreise: per Stück
1— 5 Expl. Fr. 1.20
6— 10 „ „ 1.—
11—20 „ „ —.90
21—30 „ „ —.85
31 u. mehr „ „ —.80
An Schulen Probeheft gratis
Zu beziehen beim AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.

Kantonales Knabenerziehungsheim Landorf/Köniz

Stellenausschreibung

Die Stelle einer Lehrerin wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt: Anfangs Schuljahr 1941/42. Bewerberinnen wollen sich bis zum 15. April 1941 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 2. April 1941.

Kantonale Armendirektion Bern.

Baumwachs
Bärtschi
50 Jahre unerreicht
Ueberall erhältlich 55

KLAVIER 60
Schmidt-Flohr, Burger & Jacobi, kreuzsaitig, wie neu, günstig abzugeben. Miete, Teilzahlung.
E. Zumbrunnen, Bern
Gerechtigkeitsgasse 44

Gut inseriert
ist halb verkauft!

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
SCHULFUNKRADIO
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
159

Mit Beginn des neuen Schuljahres steht auch die PRIVATSCHULE GERSTER unter unserer Leitung. Die Sekundar-Abteilung wird entsprechend ausgebaut.

HUMBOLDTIANUM

85 und **Privatschule GERSTER**

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen BEI BERN TEL. 7 15 83

Verlobungsringe
Bestecke 75

Wertvolle Bücher

Die Schweizerische Bundesverfassung

Von † Otto Hunziker, Nationalrat und Gerichtspräsident. Textausgabe mit einer ausführlichen Einleitung, einer Tabelle über die eidgenössischen Abstimmungen und einem alphabetischen Sachregister. 179 Seiten. Brosch. Fr. 4.80, in gediegenem Leinen-Einband Fr. 6.–.

Dieses in vierter Auflage veröffentlichte Buch bildet einen wertvollen Führer durch unsere Bundesverfassung, ihren Geist und ihre Form.

Die Schweiz in der Völkergemeinschaft

Von Prof. Dr. Max Huber, Fr. 1.50.

Diese Schrift ist ein ganz hervorragendes Dokument schweizerischer Selbstbesinnung. Auf Grund des umfassenden geschichtlichen, politischen und menschlichen Wissens einer zutiefst humanen und europäischen Persönlichkeit wird ein Bild der ideellen Schweiz gezeichnet, das einen eminent zu beeindrucken vermag. «Schweiz. Juristen-Zeitung»

Das schweizerische Zivilgesetzbuch

Eine allgemein verständliche Darstellung mit Berücksichtigung der Rechtssprechung des Bundesgerichtes. Von Dr. P. Tuor, Professor an der Universität Bern. 648 Seiten. Kürzlich ist das Werk in vierter Auflage erschienen. In Leinwand gebunden Fr. 28.–.

Das Schweizerische Obligationenrecht

Von Dr. Theo Guhl, Professor an der Universität Bern. Zweite Auflage. I. Halbband 250 Seiten, in Leinwand gebunden Fr. 10.–. II. Halbband 328 Seiten, in Leinwand gebunden Fr. 15.–.

Die Rechtsfragen der Bergsteiger und der Skifahrer

Von Oberrichter Dr. K. Dannegger in Bern. Broschiert Fr. 4.80, in Leinwand gebunden Fr. 6.–. Deutsche und französische Ausgabe.

Zu beziehen in allen Buchhandlungen, oder direkt durch den

Polygraphischen Verlag AG Zürich

Limmatquai 4

10

Schultafeln

Marke „Krone“

sind gut und preiswert: unliniert und liniert nach Angaben

Zu haben in der Papeterie oder direkt bei der Fabrik

Schiefertafelfabrik Frutigen A.-G. in Frutigen

Cours de vacances pour institutrices de langue allemande

Ecole normale Delémont, 14 juillet — 2 août 1941.

Programme. Etude et pratique de la langue française, connaissance du pays jurassien et de la vie romande.

Organisation. Les participantes seront logées et nourries à l'Ecole normale au prix de frs. 2. 50 par jour.

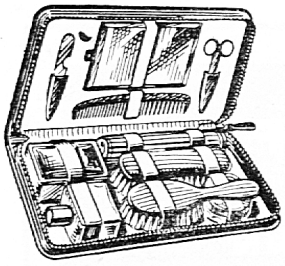
Le cours est gratuit pour les institutrices sans place.

Inscriptions. Prière de s'inscrire au plus vite, au plus tard le 30 avril, auprès de la Direction de l'Ecole normale, tél. 2 16 28.

N.B. Le programme détaillé du cours sera envoyé sous peu aux participantes.

Direction de l'Ecole normale:
Dr. **Charles Junod**

Schöne Geschenke sind **Lederwaren**



Reisenécessaire
Mappen
Damentaschen
Suite-cases

vom Spezialgeschäft

B. fritz

77 Gerechtigkeitsgasse 25

Für Ihren Unterricht wählen Sie Schulbücher aus dem Verlag A. Francke A.G. Bern

Namen wie die folgenden bürgen Ihnen für Qualität und Bewährtheit:

Deutsch: O. v. Greyerz (Sprachschule). H. Rhyn (gramm. Abriss) H. Bracher (Rechtschreibbüchlein)

Französisch: Methode Banderet (gramm. Methode). Methode Quinche (direkte Methode, praktisches Französisch)

Wichtige Neuigkeit:

Collection de Textes Français

Unter Leitung des Schweizerischen Romanistenverbandes

Jedes Heft mit Einleitung und Anmerkungen. Umfang je 48 Seiten. Preis je 90 Rappen. Texte älterer und neuer Epiker, Dramatiker und Lyriker, auch Welschschweizer. Besondere Eignung für Schweizer Gymnasien und Sekundarschulen.

Verlangen Sie Spezialverzeichnis!

Englisch: F. L. Sack (Living English, Grammatik des modernen Englisch, Engl. Exercises). **Collection of English Texts for Use in Schools** (englische und amerikanische Literatur, vor allem des 19. Jahrhunderts). Jedes Heft mit Einleitung und Anmerkungen 90 Rp.

Rechnen: Methode Reinhart (Rechentabelle). Methode Wick (eigenes Stellen der Aufgabe, schöpferische Arbeit)

Naturkunde: Böschenstein (Der Mensch). Loosli (Wirbellose Tiere). Jaccottet (Die Pilze in der Natur). V. Grünigen (ABC der Chemie)

Geschichte und Geographie: H. Schlunegger (Bilderskizzen zur Schweizergeschichte und -geographie)

Handarbeit: Reinhart-Munzinger (Handarbeitsbuch)

Wirtschaftskunde: A. Feldmann (ABC der Wirtschaft)

Verlangen Sie unsern neuen ausführlichen Schulbücherkatalog

WORINGER 15/6

3. MAI

SEVA ZIEHUNG

60 000

WER PFLÜCKT DIESE BLUME...

zu Beginn des «schönen Monat Mai»? Und die vielen andern von Fr. 20000 – 3 x 10000 – 5 x 5000 etc. etc. Im ganzen 21370 im Werte von 525000 Fr. – Vom besonderen Frühlings-Strauss von 10 Treffern à je Fr. 500.— «drüber-i» gar nicht zu sprechen.

Hauptsache ist: schnell handeln, denn die Lose schwinden jetzt wie Schnee an der Sonne!

Die 10-Los-Serie enthält 1 sicheren Treffer und 9 übrige Chancen! 1 Los Fr. 5.— plus 40 cts. Porto auf Postcheck III 10026.

Adr.: Seva Lotterie, Bern.

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42 149

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Violinen

Bogen, Saiten usw. - Bescheidene Preise

Gerhard Lütschg, Geigenbauer

66 Allmendingen b. Bern - Telephon 7 15 66

Einrahmungen

bei

KUNSTHANDLUNG HILLER-MATHYS

NEUENGASSE 21 BERN

47

61

Heron Fixatif

wasserhell

durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER + CO. ST. GALLEN

95 Guterhaltene **Tret-Nähmaschine**

Rundspule zum Verweben mit Garantie nur **Fr. 145.—**. Zu besichtigen bei **O. Zellweger**, Aarbergergasse 33, **Bern.**

Schweizerische Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Aelteste schweizerische Versicherungs-Gesellschaft Genossenschaft gegründet auf Gegenseitigkeit 1826

Versicherungen gegen

Feuer- und Explosionsschaden

Einbruchdiebstahl-, Glasbruch-, Wasserleitungsschaden

Motorfahrzeug- und Fahrraddiebstahl

Einzel- und kombinierte Policen

Neu: **Elementarschaden-Versicherung** für die bei der Gesellschaft gegen Feuer versicherten Sachen als Ergänzung der unentgeltlichen Elementarschaden-Vergütungen

Nähere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft 135